



Musikvermittlung in Ostfriesland

Oll' Mai Dokumentation Nr. 10/2016

Musikvermittlung in Ostfriesland

Oll' Mai – Schriftenreihe
Herausgegeben von der Ostfriesischen Landschaft

Band 10
Musikvermittlung in Ostfriesland

Musikvermittlung in Ostfriesland

Dokumentation der Oll' Mai-Veranstaltung
am 21. Mai 2016 in der ev.-luth. Kirche Engerhufe



Redaktion: Wibke Heß und Dirk Lübben
Umschlaggestaltung, Layout: Lisa Wolters
Fotos: Karlheinz Krämer

ISBN 978-3-940601-38-4

© Ostfriesische Landschaftliche
Verlags- und Vertriebsgesellschaft mbH
Aurich 2016
Alle Rechte vorbehalten

Vorwort	8
Eröffnung und Begrüßung	15
Rico Mecklenburg, Präsident der Ostfriesischen Landschaft	
Grußwort der Landesregierung	19
Gabriele Heinen-Kljajić, Ministerin für Wissenschaft und Kultur des Landes Niedersachsen	
Talkrunde	23
Musikvermittlung in Ostfriesland	
Moderation: Matthias Kirschnereit, künstlerischer Leiter der Gezeitenkonzerte der Ostfriesischen Landschaft	
Teilnehmende:	
Gabriele Heinen-Kljajić, Ministerin für Wissenschaft und Kultur	
Christine Schmidt-de Vries, Geschäftsführerin Ländliche Akademie Krummhörn	
Hauke Piper, Förderpreis Musikvermittlung Niedersachsen 2015	
Amadeus Templeton, Geschäftsführer TONALi Hamburg	
Pressespiegel (Auswahl)	44
Bisherige Veröffentlichungen	50
der Ostfriesischen Landschaft in der Schriftenreihe zum Oll' Mai	

Vorwort

Musikvermittlung in Ostfriesland

... ist das Thema des diesjährigen Oll' Mai, der traditionell ein Tag ist, an dem die Ostfriesische Landschaft dazu einlädt, sich mit Themen zu befassen, die für die Region von Bedeutung sind.

Der Begriff Musikvermittlung geriet vor ungefähr zwanzig Jahren intensiver in das Bewusstsein der Öffentlichkeit, als man einen Besucherrückgang und eine Überalterung des Konzertpublikums bei klassischen Konzerten konstatierte. Auch die Reduzierung des Musikunterrichts in den Curricula der allgemein bildenden Schulen rief die Kulturinstitutionen auf den Plan, sich mit Konzepten zu befassen, die dieser Entwicklung entgegenwirken.

Musikvermittlung in Ostfriesland hat eine lange Tradition. Dabei geht es nicht ausschließlich um klassische Musik, sondern um Musik in all ihren Facetten, wie sie in Vereinen, Schulen und Musikschulen, kirchlichen Einrichtungen, Chören, Bands etc. erlebt und praktiziert wird. Durch eine gezielte Projektförderung der Ostfriesischen Landschaft aus Mitteln des Landes Niedersachsen ist Musikvermittlung nachhaltig in der Region verankert und lässt sich intensivieren.

Bereits seit Mitte der 1970er-Jahre bis zum Jahr 1995 konnten durch den Modellversuch „Regionalprogramm des Landes Niedersachsen zur Verbesserung der kulturellen Infrastruktur in Ostfriesland“ neben den Museen, dem Volkstanz und Laientheater, der Bildenden Kunst, der Heimat- und Kulturpflege und den Bibliotheken viele Projekte mit Musikvermittlungsanteilen initiiert und gefördert werden. Im Jahr 1989 beispielsweise war von der Klaviermeisterklasse für die Jugend in Wittmund über die Förderung der Rockkultur in Norden, dem Musikalischen Sommer in Ostfriesland, den Musikschultagen in Weser-Ems, dem grenzüberschreitenden Dollart Orgel Festival und Jazz-Seminaren in Norden und Emden ein breites Spektrum an Musikprojekten im Förderprogramm vertreten.

Ab dem Jahr 2005 kommen der Region Ostfriesland wieder Mittel des Landes Niedersachsen für eine regionale Kulturförderung zu Gute. Eine Auflistung der aus diesem Programm oder direkt vom Land geförderten Projekte zeigt die Vielfalt der Musikvermittlungsformen in der Region. Sie besitzt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und kann auch Projekte beinhalten, die nicht aus diesen Etats gefördert wurden.

Bläserensembles besitzen einen hohen Stellenwert in der ländlichen Kulturszene. Zum Beispiel wurde mit dem Stadtorchester Norden die Tradition des Feuerwehrorchesters der Stadt wiederbelebt. Mit einer gelungenen Verbindung von traditioneller und moderner Blasmusik schafft dieses Orchester die Verbindung zwischen den Generationen und rekrutiert durch seine Sommerworkshops immer wieder neuen musikalischen Nachwuchs. Vom Jugend- und Wiedereinsteiger-Orchester, dem Tea

Time-Orchester für musikalische Neulinge, bis zum Chaos-Orchester, in dem Anfänger auf leichte, einfühlbare Weise an die Musik herangeführt werden, ist für jeden etwas dabei. Große Ereignisse wie das „Watt’n Klang Bläserfestival“ in Norden, die „Schlossparkserenade“ im Lütetsburger Park sowie die Workshops und Konzerte mit „German Brass“ in Emden begeistern viele Menschen und führen gleichzeitig viele neue Interessenten der Musik zu.

Der Ostfriesische Sängerbund, heute Ostfriesischer Chorverband, feierte vor vier Jahren sein 150-jähriges Bestehen. Chöre gibt es in nahezu allen Gemeinden, sowohl in freier als auch in kirchlicher Trägerschaft. Chorbeste, grenzüberschreitende Sängerbände wie z. B. „Deutschland und Nederland singen“ in Weener begeistern seit vielen Jahren große Teile der Bevölkerung. Aufwändige Oratorien mit Profi- und Laienmusikern werden von den Kirchen regelmäßig veranstaltet, zudem ist nahezu jeder Kirchengemeinde ein Posaunenchor, eine Gitarrengruppe oder ein Kinderchor angeschlossen.

Die historischen Orgeln der Region sind ein wertvolles Kulturgut und sollen als Weltkulturerbe anerkannt werden. Zahlreiche Orgelreihen und -festivals wie die „Internationalen Sommerkonzerte an der Arp-Schnitger-Orgel in Norden“, die „Nachtorgel bei Kerzenschein“ in Dornum, der Marienhafer Orgelsommer oder die „Französische Orgelwoche“ in Stapelmoor ziehen Besucher aus der ganzen Welt an. Regelmäßig finden vielfältige Musikvermittlungsangebote und Orgel-exkursionen statt. Das Organeum in Weener, getragen von der Ostfriesland-Stiftung der Ostfriesischen Landschaft, der Evangelisch-reformierten Kirche und der Stadt Weener, bietet zum Beispiel Orgelvorfstellungen im Klassenzimmer an, mit einer eigens dafür gebauten transportablen Pfeifenorgel. Der Krummhörner Orgelfrühling hat seit Jahren Musikvermittlungsangebote für Schülerinnen und Schüler in seinem Programm. Dieses Jahr stehen die „Kinder-Orgel“ mit der Grundschule Jennelt und dem niederländischen Organisten Sietze de Vries und danach die „Offene Musikwerkstatt“ mit den Integrierten Gesamtschulen Marienheide und Krummhörn sowie verschiedenen Organisten und Musikpädagogen auf dem Plan.

Das non-profit Rockfestival „Let the Bad Times roll“ in Manslagt wird ehrenamtlich organisiert und bietet jungen Musikern aus der Region Auftrittsmöglichkeiten. Zusätzlich zu Live-Auftritten und dem Feiern werden in Workshops Kenntnisse von Profis an Nachwuchsmusiker weitergegeben. Auch dieses Projekt wird aus der Regionalen Kulturförderung unterstützt. An dem Kooperationsprojekt „Plattsounds“, einem Band-Wettbewerb in plattdeutscher Sprache für junge Musiker, ist die Ostfriesische Landschaft zusammen mit anderen Landschaften und Landschaftsverbänden beteiligt. Dort gibt es einen Werkstatt- und Bastelbereich, in dem Tipps und Anregungen für angehende Musiker vermittelt werden. Der Verein Landkultur Freepsum veranstaltet sein Gitarrenfestival in diesem Jahr bereits zum 6. Mal. Junge aufstrebende internati-

onale Akustikgitarristen sind hier zu Gast. Neben dem Konzertprogramm geben sie ihre Kenntnisse und Fertigkeiten in Workshops weiter.

Die Volkshochschulen in Leer und Emden veranstalten anspruchsvollen Jazz unter den Namen „Jazz live im Speicher“ und „Dollart Jazz Meeting“ und bieten dabei die Möglichkeit, mit Musikern ins Gespräch zu kommen. Das Forum der Ostfriesischen Landschaft gibt verstärkt jungen, aufstrebenden Jazzmusikern eine Bühne. Auch dort kommt es zu intensivem Kontakt und Austausch zwischen Publikum und Jazzern.

Soziokulturelle Projekte für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit und ohne Handicap mit hohem Musikanteil sind Bestandteil der Kunst- und Musikschulen Ostfrieslands sowie der Ländlichen Akademie Krummhörn e. V. (LAK). Schon immer waren die Angebote offen für ausländische Neuankömmlinge. Seit über 30 Jahren bindet die LAK im Nordwesten Ostfrieslands die Bevölkerung in vielen kleinen Dörfern ihrer Gemeinde generationsübergreifend in ihre vorbildliche, dezentrale Kulturarbeit ein. Ihre plattdeutschen Musicals, die verschiedenen Musikgruppen, vom Bläserensemble „Lackmus“ über den Frauenchor „Malle Diven“ bis hin zum Handglockenchor sind in der Region sehr erfolgreich und kooperieren national und international. Seit 2008 ist Christine Schmidt-de Vries als Geschäftsführerin und Projektmanagerin für die Geschicke der LAK verantwortlich.

Vielerlei Kooperationen gibt es mit den allgemein bildenden Schulen in der Region. Als Beispiel sei hier die Realschule Dornum genannt. Sie ist die kleinste Realschule Niedersachsens und befindet sich im dortigen Schloss. In der Region präsent und im Ort gut vernetzt befindet sie sich auf dem Weg zur zertifizierten Kulturschule. Das 120-Spieluhren-Projekt „*loop!*“, initiiert von Hauke Piper, wurde mit dem Förderpreis Musikvermittlung 2015 von der Niedersächsischen Sparkassenstiftung und Musikland Niedersachsen ausgezeichnet. 120 Schülerinnen und Schüler nehmen sich dabei ebenso viele Spieluhren vor und präparieren sie so, dass gänzlich neue Musik entsteht. Ein Kulturbüro aus 17 Schülerinnen und Schülern hat dabei als Multiplikator alle Klassen angeleitet und begleitet. Ebenso engagiert es sich bei TONALi-Tour.

Die „klassische Musik“ ist in Ostfriesland breit aufgestellt: Von Konzertreihen wie „Weltklassik am Klavier“, verschiedenen Klassikreihen auf den Inseln, dem Ostfriesischen Kammerorchester, dem Ostfriesischen Kammerorchester, Wandelkonzerten bis hin zur Festivalszene mit dem Musikalischen Sommer in Ostfriesland und den Gezeitenkonzerten der Ostfriesischen Landschaft werden immer auch Musikvermittlungsprogramme eingebettet.

Der eingangs erwähnte Rückgang der Besucherzahlen bei klassischen Konzerten kann in Ostfriesland nicht festgestellt werden: Im Gegenteil steigt hier die Anzahl der Besucher bei den Musikfestivals. Zum Beispiel haben sich die Besucherzahlen der Gezeitenkonzerte in jedem Jahr seit Beginn des Festivals im Jahr 2012 jeweils um ca. 20 Prozent gesteigert. Im letzten Jahr lag sie bereits bei über 9.000. Zusammen mit

rund 6.500 Besuchern des Musikalischen Sommers in Ostfriesland ergibt das allein bei den Sommerfestivals eine Gesamtbesucherzahl von über 15.000 im Jahr 2015.

Von Beginn an wurde bei den Gezeitenkonzerten darüber nachgedacht, wie man durch immer wieder neue bzw. überarbeitete Konzepte das Publikum auch zukünftig für klassische Musik begeistern bzw. neue Besucherkreise für das Festivalerlebnis gewinnen kann. Wenn intelligente, innovative und kreative Vermittlungsformen gefunden werden, lassen sich Kinder und Jugendliche durchaus auch für klassische Musik begeistern. Musikvermittlungsprojekte wie TONALi-Tour und Rhapsody in School erreichten bei den Gezeitenkonzerten im vergangenen Jahr über die 9.000 Besucher hinaus zusätzlich mehr als 1.400 Schülerinnen und Schüler.

2013 wurde TONALi von Amadeus Templeton und Boris Matchin ins Leben gerufen. Der Hamburger Wettbewerb alternierend für Violine, Violoncello und Klavier, ist nicht nur einer der höchstdotierten Wettbewerbe, sondern hat sich gleichzeitig die Musikvermittlung auf seine Fahnen geschrieben. Die teilnehmenden Künstlerinnen und Künstler werden nicht nur auf das große Ereignis auf der Bühne vorbereitet. Sie werden auch geschult, ihr Wissen an Schülerinnen und Schüler zu vermitteln. Im Projekt „TONALi-Tour“ geschieht dieses auch außerhalb Hamburgs. Im vergangenen Jahr gab es den Startschuss dazu bei den Gezeitenkonzerten als Pilotprojekt. Beteiligt sind jeweils drei Schulen, an denen Schülermanager ausgebildet werden, die für jeweils einen Musiker (Violine, Violoncello oder Klavier) ein Konzert in ihrer Schule organisieren. Dabei gibt es einen Wettbewerb, welche Schule die meisten Karten verkauft. Als Abschluss des Projektes findet ein Triokonzert mit allen Beteiligten in einem Spielort der Gezeitenkonzerte statt.

Musikvermittlungsprojekte eignen sich nicht nur für Kinder und Jugendliche, sondern wenden sich an alle Altersgruppen. Musik dient auch als wichtiges Kommunikationsmittel und kann als Einstieg in die Verständigung mit ausländischen Neuankömmlingen dienen. So werden die Gezeitenkonzerte in diesem Jahr zwei Kinderkonzerte mit dem multikulturellem Ensemble Concerto Foscari durchführen, zu denen Geflüchtete besonders eingeladen werden. In Aurich geschieht dies in Zusammenarbeit mit dem Familienzentrum, in dem viele ausländische Mitbürger Deutschunterricht bekommen, und in einem Saal im Haus Nazareth in Norddeich direkt in einer Unterkunft für Migranten.

Unter der künstlerischen Leitung von Matthias Kirschnereit möchten die Gezeitenkonzerte nicht nur durch innovative Musikvermittlungskonzepte neue Besucher begeistern, sondern auch durch populäre Konzertformate (Gezeiten-Classixx, Wort & Musik-Programme, Das Musikdorf) und außergewöhnliche Konzertsorte (Werkhalle bei VW, Open-Air-Konzerte im Heseler Wald oder im Park der Gärten in Bad Zwischenahn, Energie- und Erlebniszentrum Aurich) an klassische Musik heranzuführen.



v.l.n.r.: Rico Mecklenburg, Frauke Patzke, Gabriele Heinen-Kljajić, Dr. Rolf Bärenfänger und Matthias Kirschneireit



Blick ins Publikum



Gabriele Heinen-Kljajić



Präsentation des 120-Spieluhren-Projektes „loop!“ in der Kirche Engerhufe



Präsentation des 120-Spieluhren-Projektes „loop!“ unter der Leitung von Axel Fries



Begrüßung

Rico Mecklenburg, Präsident der Ostfriesischen Landschaft

Zunächst ein herzliches Moin an Sie alle!

Wir bedanken uns bei den Schülerinnen und Schülern der Realschule Dornum, die gerade unter der Leitung von Axel Fries einen, wie ich finde, klangvollen Einblick in das 120-Spieluhren-Projekt „loop!“ gegeben haben. Diese Idee von Hauke Piper wurde 2015 mit dem Förderpreis Musikvermittlung Niedersachsen ausgezeichnet und Anfang Mai im Wasserschloss Dornum erfolgreich umgesetzt. Vielen Dank!

Sehr geehrte Ministerin für Wissenschaft und Kultur, Frau Heinen-Kljajić: herzlich willkommen in Ostfriesland! Herzlich willkommen zum Oll' Mai 2016. Wir freuen uns sehr und betrachten es als eine besondere Wertschätzung, dass Sie und Ihre Mitarbeiterin Frau Frauke Patzke, die übrigens Ostfriesin ist und aus Aurich kommt, heute zu uns gekommen sind. An dieser Stelle danke ich Ihnen zunächst ganz herzlich für Ihren ministeriellen Vorschlag, unsere ostfriesische Teekultur in das bundesweite Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufzunehmen. Unterstützt haben dieses Projekt, stellvertretend für die Region, das Ostfriesische Teemuseum in Norden, und da danke ich auch unserem Landschaftsrat Helmut Markus ganz herzlich für sein Engagement, die Ostfriesische Landschaft, die Arbeitsgemeinschaft der Heimat- und Kulturvereine in Ostfriesland sowie der Ostfriesische Museumsverbund. Hoffen wir gemeinsam auf eine Aufnahme in die internationale Liste der UNESCO.

Zunächst einmal möchte ich noch einige Gäste herzlich begrüßen. Das heißt jetzt aber nicht, dass Sie anderen uns nicht ebenso herzlich willkommen sind. Also: Ich begrüße ganz herzlich unseren Bundestagsabgeordneten Johann Saathoff, dann unsere beiden Landräte der beiden größten Landkreise Ostfrieslands, Harm-Uwe Weber und Bernhard Bramlage, und die ehemaligen Landtagsabgeordneten Wolfgang Ontijd und Johann Bruns darf ich auch ganz herzlich begrüßen. Meta Janssen-Kucz musste leider ganz ganz kurzfristig absagen. Das tut uns leid, aber das ist manchmal so. Dann begrüße ich den ersten Vorsitzenden der Ländlichen Akademie Krummhörn, Hero Boomgarden, und die Geschäftsführerin, Christine Schmidt-de Vries. Von der Kunsthalle Emden Frau Eske Nannen, von der evangelischen Kirche Herrn Superintendenten Tido Janssen, dann von unserer Ostfriesischen Landschaftlichen Brandkasse Joachim Queck mit seinem Team und Almut Heibült mit einigen anderen Butenostfriesen: herzlich willkommen Ihnen allen!

Ja, ich finde es sehr, sehr schön, dass Sie alle gekommen sind.

Der Oll' Mai ist eine von der Ostfriesischen Landschaft organisierte feierliche Fachveranstaltung, die jedes Jahr rund um den 10. Mai stattfindet. Der Begriff „Oll'“ deutet an, dass dieser Termin eine lange Tradition hat. So wurde im Juli 1620 auf dem Norder Landtag beschlossen, dass das Administratorenkollegium jährlich am 10. Mai auf der Landesrechnungsversammlung dem Ständischen Parlament der Ostfriesischen Landschaft, also der Ständeversammlung, einen Rechenschaftsbericht vorzulegen hat. Diese Ständeversammlung bestand aus Vertretern der Bürger, der Ritterschaft und der Bauern. Übrigens ein Stück weit hinter uns gibt es eine Ecke, die heißt „Bei den Wilden Äckern“. Bevor es dazu kam, dass Ulrich Cirksema 1464 Graf von Ostfriesland wurde, haben sich dort die Häuptlinge die Köpfe eingeschlagen – bei den Wilden Äckern. Die kann man auch besichtigen.

Im Jahr 1846, als die Ostfriesische Landschaft nach zähen Verhandlungen mit dem König von Hannover eine neue Verfassung bekam, wurde darin der 10. Mai als Termin für eine jährlich stattfindende Jahresrechnungsversammlung bestätigt. Auch die Verfassung der Ostfriesischen Landschaft von 1949 behält diese Tradition des Oll' Mai bei. Darin heißt es: „Diese Tagung soll im Geiste der würdigen Überlieferung, entsprechend allen friesischen kulturellen Bestrebungen Ausdruck geben.“ Der Oll' Mai ist also eine Veranstaltung mit einer Tradition von fast 400 Jahren. Die Ostfriesische Landschaft als höherer Kommunalverband für Kultur, Wissenschaft und Bildung hat eine Geschichte von 552 Jahren. Wir sind stolz auf diese Tradition und stellen uns mit diesem Fundament der Gegenwart und der Zukunft mit ihren Herausforderungen. Unsere Landschaftsversammlung als Nachfolgerin der damaligen Ständeversammlung ist heute ein demokratisch legitimes Parlament mit gewählten Mitgliedern der Landkreise Aurich, Leer, Wittmund und der Stadt Emden.

Nun zu unserem heutigen Veranstaltungsort, der Johannes-der-Täufer-Kirche in Engerhufe: Sicherlich haben Sie bei Ihrer Anfahrt die imposante Silhouette mit dem windschiefen, mittelalterlichen Glockenturm schon von weitem wahrgenommen. Wir sind der Kirchengemeinde für die freundliche Aufnahme und Unterstützung vor

allem durch Herrn Gerd Lücken vom Kirchenvorstand und seiner Frau Renate als Küsterin sehr dankbar. Vielen Dank, dass wir hier sein dürfen!

Der benachbarte Gulfhof Ihnen gehört zu den ältesten Hofstätten im Dorf und wurde erstmalig im Jahre 1547 erwähnt. Nach der Familie Ihnen gehört er seit 1991 der Gemeinde Südbrookmerland. Ein Trägerverein richtete den Wirtschaftsteil mit seiner Tenne als Veranstaltungsraum her. Regelmäßig finden jetzt Theateraufführungen, Lesungen, Ausstellungen, Folk-Konzerte und mehr statt. Wir freuen uns, auch diese Räumlichkeiten für unsere Gastronomie heute nutzen zu dürfen und danken dem Verein Gulfhof Ihnen e. V., namentlich der Ersten Vorsitzenden Margritt Kubik-Harms. Vielen Dank.

Übrigens, das wissen Sie ja hoffentlich alle, dass im Anschluss an diese Veranstaltung so gegen 13:00 Uhr – 13:15 Uhr dort der Mittagsimbiss eingenommen werden kann. Also bitte, lassen Sie uns damit nicht sitzen!

Nördlich der Kirche steht das alte Pfarrhaus aus dem 16. Jahrhundert. Hier befindet sich eine Ausstellung über das Konzentrationslager Engerhufe, einer Außenstelle des KZ Neuengamme. In unmittelbarer Nähe der Kirche, sozusagen im Pfarrgarten, waren dort vom 21. Oktober bis zum 22. Dezember 1944 etwa 2.000 Männer aus ganz Europa, überwiegend aus politischen Gründen, inhaftiert und zum Panzergrabenbau um Aurich eingesetzt. 188 Häftlinge wurden hier unter unmenschlichen Bedingungen innerhalb von zwei Monaten zu Tode gequält. Unfassbar!

Im Anschluss empfehle ich Ihnen eine Führung durch die Ausstellung, die der Verein Gedenkstätte KZ Engerhufe e. V. anbietet. Vielen Dank an den Verein für die Sonderöffnung an diesem heutigen Tag.

Zu unserem diesjährigen Oll' Mai begrüße ich ganz herzlich den erfolgreichen künstlerischen Leiter unserer Gezeitenkonzerte, Prof. Matthias Kirschner. Schön, Matthias, dass Du da bist. Sie können ihn in diesem Sommer noch öfter erleben; dann aber meistens am Klavier – oder am Flügel – bei den Gezeitenkonzerten natürlich. Aber das wissen Sie auch alles. Er wird nachher die Talkrunde moderieren, an der außer der Ministerin die Geschäftsführerin der Ländlichen Akademie Krummhörn, Christine Schmidt-de Vries, der Preisträger Musikvermittlung 2015 von der Realschule Dornum, Hauke Piper und von TONALi Hamburg, Amadeus Templeton, teilnehmen werden. Ich kann es mir nicht verkneifen: Bei diesem Namen kann man nichts anderes beruflich machen. Vielen Dank, dass Sie alle sich bereiterklärt haben, uns nachher noch einiges in der Talkrunde zu übermitteln und dass Sie gekommen sind.

Und jetzt zu unserem heutigen Thema: Auf der Einladungskarte zum Oll' Mai sehen Sie den berühmten Pianisten Lars Vogt, dem die Musikvermittlung – ebenso wie uns – eine Herzensangelegenheit ist. Er ist Initiator von Rhapsody in School, einem Projekt, in dem namhafte Künstler vor ihren Konzerten in Schulen gehen und etwas über sich und ihr Instrument sowie die Liebe zur klassischen Musik erzählen. Dieses Foto entstand vor zwei Jahren bei einer Rhapsody in Aurich vor seinem Gezeitenkonzert in Backemoor.

Vor etwa zwanzig Jahren, als die Besucherzahlen bei klassischen Konzerten zurückgingen, bzw. das Publikum immer älter wurde, geriet die Musikvermittlung verstärkt in den Mittelpunkt, um diesem Trend entgegen zu wirken. In Ostfriesland geht es uns bei der Musikvermittlung nicht ausschließlich um die Klassik, sondern um die Musik als Ganzes. Ein gutes Beispiel haben wir vorhin gehört, und ein weiteres gutes Beispiel ist die Arbeit der Ländlichen Akademie Krummhörn, die seit Jahrzehnten viele kleine Dörfer in Musikprojekte einbezieht und damit kulturelle Teilhabe schafft. Als Ostfriesische Landschaft legen wir bei unseren kulturellen Aktivitäten und Projekten sehr viel Wert auf eine breite Beteiligung der Bevölkerung. Und das hat in unserer Region wegen der besonderen Identität der Bevölkerung mit ihrer Heimat, mit Ostfriesland, unbestritten einen hohen Stellenwert. Ich könnte Ihnen nun eine Fülle von Beispielen dazu nennen, aber ich werde jetzt nicht weiter ins Detail gehen, um inhaltliche Überschneidungen mit unserer Ministerin, Frau Heinen-Kljajić, in ihrem Grußwort der Landesregierung zu vermeiden. Daher beschränke ich mich auf die Musikvermittlungsprojekte der Gezeitenkonzerte, die zurzeit mit TONALi-Tour in drei verschiedenen Schulen in Ostfriesland durchgeführt werden. Letzte Woche gab es bereits verschiedene Konzerte vor insgesamt 1.240 Schülerinnen und Schülern der KGS Norden, der IGS Marienhafte und der Realschule Dornum, die jeweils von einem Schülermanager-Team organisiert wurden. In der nächsten Woche, am 25. Mai um 18:00 Uhr, findet TONALi-Tour mit einem großen Triokonzert in Münkeboe, das ist hier um die Ecke, seinen Abschluss. Dieses Konzert kann ich Ihnen wärmstens ans Herz legen. Dort wird Musikvermittlung live von Jugendlichen und jungen Musikern praktiziert. Und Sie können noch dabei sein: Karten gibt es heute hier bei unserem Team der Gezeitenkonzerte.

Ich wünsche Ihnen nun – und unserem Oll' Mai natürlich auch – ein gutes Gelingen. Danke allen ganz herzlich, die bei den Vorbereitungen geholfen haben und heute helfend dabei sind, insbesondere auch den vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ostfriesischen Landschaft, Frau Brasat, die nämlich die ganze Veranstaltung einladungsmäßig organisiert hat: vielen, vielen Dank an Sie alle! Und Ihnen allen danke ich für die Aufmerksamkeit und gebe jetzt der Ministerin für Wissenschaft und Kultur des Landes Niedersachsen, Frau Heinen-Kljajić, das Wort. Dankeschön!



Grußwort

Gabriele Heinen-Kljajić,

Niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur

Sehr geehrter Herr Bundestagsabgeordneter Saathoff, sehr geehrte Herren Landräte Bramlage und Weber, lieber Herr Mecklenburg, lieber Herr Prof. Kirschnereit, meine sehr geehrten Gäste,

lassen Sie mich als jemand, der aus dem Süd-Osten dieses schönen Bundeslandes kommt, erst einmal meine Bewunderung für das Traditionsbewusstsein zum Ausdruck bringen, das Sie hier in Ostfriesland leben und pflegen. Ich glaube, es gehört ein starkes Stück kultureller Identität dazu, eine Einrichtung wie beispielsweise die Ostfriesische Landschaft mit ihrem Reglement und ihren Strukturen so lange über Jahrhunderte aufrecht zu erhalten.

Der diesjährige Oll' Mai hat die Musikvermittlung ins Zentrum gestellt. Damit wurde ein sehr spannendes – und auch nicht zuletzt aufgrund der demografischen Entwicklung – Thema von hoher Relevanz ausgesucht. Demografische Entwicklung deshalb, weil wir zum einen älter werden und auch immer bunter werden. Das heißt, das Publikum, die Rezipienten von Musik, werden immer diverser, immer unterschiedlicher, und man muss dafür kämpfen, für das, was man an Kultur, an Kunst anbietet, tatsächlich auch sein Publikum zu finden. Das Thema selbst, Musikvermittlung, ist eigentlich gar nicht so neu. Das wird seit ca. 20 Jahren in der Musikszene durchaus

schon diskutiert, vor allen Dingen im Bereich der klassischen Musik, also Konzerte. Das gilt aber genauso als Phänomen für Oper und Theater, weil das Publikum schleichend überaltert. „Überaltern“ ist kein wirklich schönes Wort, aber als Terminus technicus nun einmal gesetzt. Und deshalb lautet heute die Frage, wenn wir über Musikvermittlung diskutieren: Wie gewinnen wir neues, aber wie gewinnen wir auch junges Publikum? Und es gibt viele tolle Antworten auf diese Frage. Wir werden bestimmt gleich in der Talkrunde auch noch von tollen Beispielen hören. Ich glaube aber, man muss auch immer im Hinterkopf behalten: Die Rezepte, wie man denn mit diesem Phänomen umgeht, wie man neues Publikum gewinnt, die werden nicht überall gleich aussehen oder gleichermaßen wirken. Denn Musikvermittlung in einer Großstadt sieht nun einmal anders aus oder findet unter anderen Rahmenbedingungen statt als Musikvermittlung auf dem Land. Und das betrifft sowohl die Infrastrukturen, aber natürlich auch das Personal. Wenn ich mir beispielsweise die Landeshauptstadt Hannover anschau, stelle ich fest: Hier gibt es zwei große Orchester und eine Musikhochschule. Hier findet die Musikvermittlung natürlich unter anderen Rahmenbedingungen statt als im ländlichen Raum, wie in Ostfriesland. Hier in Ostfriesland gibt es auch schon traditionell ganz andere Orte der Musikvermittlung – bezeichnenderweise diskutieren wir dieses Thema heute in einer Kirche.

Heute steht Ostfriesland natürlich in erster Linie für seine tollen Festivals und vor allen Dingen tolle Festivals, die erfolgreich Musik vermitteln können und das im ländlichen Raum auf einem Niveau schaffen, das auch den Vergleich mit großstädtischen Angeboten nicht scheuen muss.

Die Landschaft widmet sich dem Thema Musikvermittlung schon sehr lange. Ein schönes Beispiel dafür ist die Woche zur gotischen Orgelmusik gewesen. Das war eine sehr erfolgreiche Veranstaltung zur Vermittlung spät-mittelalterlicher Instrumentalmusik, die den Besucherinnen und Besuchern die vielleicht zuerst einmal eher fremden Klänge der mittelalterlichen Instrumentalmusik vertraut gemacht haben. Und dieses „Öffnen der Ohren“, das Dinge hören und sich für Dinge offen zeigen, die man vielleicht nicht so gewohnt ist, das ist wichtig! Denn gerade kulturgeschichtlich betrachtet haben wir noch nie so viel Musik gehört, wie in der heutigen Zeit. Ständig läuft das Radio. Wir hören Musik im Auto, wir hören Musik im Fahrstuhl, im Supermarkt. Die Frage, ob wir genug Musik hören, stellt sich daher nicht. Wir hören jede Menge Musik. Es ist nur die Frage, welche Qualität von Musik hören wir. Und was macht das „Beschallen“ mit vielleicht nicht so anspruchsvoller Musik eigentlich mit der Musikszene insgesamt? Schließlich hat die Beurteilung von musikalischer Qualität etwas damit zu tun, „kritische Rezipienten“ zu bilden. Und von daher ist Musikvermittlung etwas, das nicht nur ein duales oder ein bilaterales Verhältnis zwischen dem Musikvermittler und denjenigen ist, an die die Musik vermittelt wird. Es hat eine Bedeutung für unsere ganze Kultur, ob Musikvermittlung stattfindet oder nicht. Jedenfalls hören wir alle, außer vielleicht die Profis unter uns, aufgrund in der Regel sehr ausgeprägter musikalischer Vorlieben mehr oder weniger festgelegte Musikrichtungen, egal ob Pop, Rock, Jazz oder Klassik. Wir hören ganz überwiegend die

Musik, die uns eben nicht mehr vermittelt werden muss. Genau hier liegt die zentrale Herausforderung für die Musikvermittlung. Es geht darum sich für Musik zu öffnen, die wir nicht gewohnt sind zu hören. Etwa weil sie aus anderen Zeiten stammt, weil sie einen fremden kulturellen Hintergrund hat – auch das ist ja derzeit ein durchaus relevanter Kontext – oder einfach, weil sie zu einem Genre oder einer Stilrichtung gehört, die wir nicht kennen oder die wir nicht gewohnt sind zu hören.

Kulturpolitisch hat Musikvermittlung in meinem Ministerium und auch deutlich vor meiner eigenen Amtszeit schon immer einen sehr hohen Stellenwert gehabt. In der Hochschule für Musik, Theater und Medien in Hannover bieten wir seit vielen Jahren einen Studiengang zur Musikforschung und Musikvermittlung an. Die vom Land getragene Bundesakademie für kulturelle Bildung in Wolfenbüttel hat ebenfalls vielfältige Angebote der Musikvermittlung. Gemeinsam mit der Stiftung Niedersachsen und der Niedersächsischen Sparkassenstiftung hat das Land die Musikland GmbH gegründet. Musikland Niedersachsen unterhält unter anderem einen Dienst für Musikvermittlung, der fortlaufend Fachtreffen der Musikvermittlung organisiert. Zusammen mit der Niedersächsischen Sparkassenstiftung verleiht Musikland Niedersachsen alle zwei Jahre den Förderpreis zur Musikvermittlung. Einer davon ging auch hier nach Ostfriesland. Wir haben das Stück eben gehört, die 120 Spieluhren. Und ich finde, nach dem, was wir eben gehört haben: Dieser Musikpreis wurde wirklich zu Recht verliehen. Von daher auch noch einmal von meiner Seite aus ein herzliches Dankeschön für Ihren Vortrag.

Unsere großen niedersächsischen Festivals sind immer gekoppelt mit Formen von Musikvermittlung. Ob das die Niedersächsischen Musiktage sind, die Sommerlichen Musiktage Hitzacker oder die Händel Festspiele Göttingen - und selbstverständlich gilt das auch für die Festivals hier in Ostfriesland wie die Gezeitenkonzerte und der Musikalischer Sommer. Bei allen Musikveranstaltungen, die das Land fördert, sind inzwischen Konzepte der Musikvermittlung integraler Bestandteil aller Förderanträge. Ohne ein Abbilden, wie man denn das Thema Musikvermittlung angehen will, bekommt man in Niedersachsen erst gar keine Förderung mehr für das eigene Festival. Das gilt für alle Genres gleichermaßen, egal ob es jetzt Jazz, Rock, Pop, Klassik oder eben vielleicht auch Neue Musik ist.

Ich glaube, wichtig ist das Thema Musikvermittlung auch dann, wenn wir darüber nachdenken, wie es uns gelingen soll, die vielen Menschen, die entweder schon lange mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen bei uns leben oder die jetzt neu zu uns gekommen sind, wie wir diese Menschen in die Gesellschaft integrieren können. Und auch dabei spielt Kulturvermittlung eine wichtige Rolle. Musik kann an dieser Stelle Brücken bauen. Und die Vermittlung von Musikkulturen durch eine wirklich interkulturelle Begegnung kann in der Weltsprache Musik eine echte interkulturelle Begegnung schaffen. Und auch in diesem Bereich gibt es eine ganze Vielzahl im Musikland Niedersachsen, die sich dieses Thema im Moment sehr beherzt vornimmt. Und gerade, wenn es um Integration, aber auch wenn es um Inklusion oder um kul-

turelle Teilhabe geht, spielt natürlich auch die frühkindliche Bildung eine ganz besondere Rolle. Gerade Kinder kennen diese Trennung zwischen der eigenen Musik und der fremden Musik noch nicht; sie verfügen noch über die beschriebenen „offenen Ohren“. Daher unterstützt mein Haus das Musikalisierungsprogramm „Wir machen die Musik“ in jedem Jahr mit rund zwei Millionen Euro und ich freue mich sehr, dass auch viele ostfriesische Musikschulen seit Jahren erfolgreich an diesem Programm teilnehmen. Das Programm haben wir gerade evaluiert und ich habe mich sehr darüber gefreut, dass auch die Experten, die dieses Programm begutachtet haben, zu dem Ergebnis gekommen sind, dass es damit erfolgreich gelingt, Kindern ungeachtet der eigenen sozialen Herkunft oder den Kulturgewohnheiten ihres Elternhauses frühzeitig die Chance zu geben, mit Musik in Berührung zu kommen. Niedersachsen ist bei der Kulturvermittlung auch im Vergleich mit anderen Bundesländern sehr erfolgreich. Dazu trägt bei, dass es hier eine lange Tradition, engagierte Akteure und viele Aktivitäten gibt, die diese wichtige Arbeit forcieren und am Leben erhalten. Dass die Ostfriesische Landschaft die Musikvermittlung zum diesjährigen Thema des Oll' Mai gemacht hat, unterstreicht das auf besondere Weise.

Von daher bin ich jetzt sehr gespannt auf die Diskussionsrunde mit den Expertinnen und Experten in Sachen Musikvermittlung und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!



v.l.n.r.: Hauke Piper, Gabriele Heinen-Kljajić, Matthias Kirschner, Christine Schmidt-de Vries und Amadeus Templeton

Talkrunde

Moderation:

Matthias Kirschner (künstlerischer Leiter der Gezeitenkonzerte)

Teilnehmende:

Gabriele Heinen-Kljajić (Ministerin für Wissenschaft und Kultur)

Christine Schmidt-de Vries (Geschäftsführerin Ländliche Akademie Krummhörn)

Hauke Piper (Förderpreis Musikvermittlung Niedersachsen 2015)

Amadeus Templeton (Geschäftsführer TONALi Hamburg)

Rico Mecklenburg:

Ja, Frau Ministerin, ich möchte auch einfach nur Danke sagen! Ich denke, Sie haben uns einen sehr guten Überblick über die Aktivitäten in ganz Niedersachsen gegeben und insofern war das eine, finde ich, sehr gelungene Einstimmung auf die jetzige Talkrunde und dazu begrüße ich alle, die ich vorhin schon begrüßt habe: Moin!

**Matthias Kirschner:**

Herzlich willkommen, meine sehr verehrten Damen und Herren, zu dieser Gesprächsrunde zum Thema Musikvermittlung. Ich habe gerade der Ministerin gesagt, sie hat so wunderbar gesprochen aus meiner Sicht. Ich hätte jeden Satz unterstreichen können. Da ist schon so viel gesagt worden: ganz ganz herzlichen Dank! Es ist eine etwas ungewohnte Aufgabe für mich, Rico Mecklenburg hat es vorhin schon angedeutet: In der Regel sitze ich auf dem Podium eher am Klavier. Jetzt eine Gesprächsrunde zu moderieren,

ist eine ganz neue Herausforderung. Dazu zählt natürlich erst einmal, dass man die Gesprächsgäste noch einmal vorstellt. Sie sind natürlich alle schon namentlich genannt.

Sehr geehrte Frau Ministerin, als ich gegoogelt habe, was ich im Internet sozusagen in Vorbereitung auf dieses Gespräch finde, habe ich einen sehr schönen Satz gefunden: „Das Flache“ – also das geografisch Flache – „ist nicht so meins!“ Sie fahren eigentlich eher in den Harz. Aber es ist ja auch schon angedeutet worden, dass Ostfriesland bundesweit die Hochkultur an Tee ist, und Sie haben auch gesagt: „Eine gute Tasse Tee kann die Laune schwer nach oben treiben!“ Das haben Sie ganz wunderbar gesagt. Insofern ganz herzlich willkommen, Frau Ministerin Gabriele Heinen-Kljajić.

Zu meiner Linken begrüße ich sehr herzlich die Geschäftsführerin der Ländlichen Akademie Krummhörn (LAK), Christine Schmidt-de Vries. Bei der Vorbereitung auf das heutige Gespräch habe ich mich besonders gefreut über Ihr Motto „Lebenslanges Lernen“, dass es sozusagen auch nach Beendigung der Schulzeit, nach Beendigung des Studiums immer weiter geht! Das hat mich persönlich sehr fasziniert! Herzlich willkommen! Und ich glaube, es gibt jetzt einen kleinen Trailer zu der Arbeit der Ländlichen Akademie Krummhörn.

Einspielung Trailer LAK

Ich begrüße sehr herzlich Hauke Piper, seines Zeichens Komponist, Lehrer an der kleinsten Realschule Niedersachsens, die gerade auf dem besten Wege ist, als zertifizierte Kulturschule anerkannt zu werden. Herzlich willkommen, Hauke Piper, und auch von Ihnen – Sie haben ja das „loop!“-Projekt mit den 120 Spieluhren initiiert – sehen wir noch einen kleinen Trailer.

Einspielung Trailer 120-Spieluhren-Projekt

Gratuliere!

Ja, und last – not least, begrüße ich auf das Herzlichste Amadeus Templeton aus Hamburg. Er hatte einen recht langen Anreiseweg: Du bist jetzt gerade aus Los Angeles gekommen, mit einiger Verspätung über Paris, Amadeus, sehr herzlich willkommen! Du bist ja Geschäftsführer und Mit-Initiator der TONALi GmbH, fast möchte ich es eine Bewegung nennen, ich nehme dieses TONALi als eine ganz wunderbare und unglaublich intensive Musikbewegung in der Breiten- aber auch der Elitenförderung wahr. Ihr könnt Euch an Anfragen von Kooperationen gar nicht retten. Insofern bin ich besonders glücklich, dass wir seit einem Jahr sehr intensiv mit den Gezeitenkonzerten kooperieren. Im vergangenen Jahr konnten wir über die TONALi-Projekte etwa 1.600 Schülerinnen und Schüler der Region erreichen. Jetzt waren es bislang 1.240: Das ist schon einmal eine Hausnummer. Und um das TONALi-Projekt vorzustellen, habt auch Ihr einen Trailer vorbereitet.

*Einspielung Trailer TONALi***Matthias Kirschnerreit:**

Verehrte Frau Ministerin, Sie hatten es ja schon in Ihrer Begrüßung angedeutet: Musikvermittlung hat eine mittlerweile etwa 20-jährige Tradition. Zu meiner Studienzeit in Detmold an der Musikhochschule irgendwann in den 80er-Jahren war das überhaupt kein Thema. Wir haben unsere Beethoven-Sonaten gelernt, unseren Schumann, unsere zeitgenössische Musik und wollten gute Musiker werden. Keiner hat sich darüber Gedanken gemacht, wie ich jetzt etwas vermittle. Ist denn die Musikvermittlung tatsächlich nur im Kontext sozusagen in der Genese eines jüngeren, eines neuen Publikums zu sehen, in der, wie Sie sagen, „Überalterung“ des „klassischen“ Konzertpublikums und dass man jetzt versucht, neues Publikum zu gewinnen? Und dabei bedient man sich jetzt neuer Hilfsmittel, sprich: Gesprächskonzerte. Wie sehen Sie das? Wie und wo war der Einstieg der Musikvermittlung? Wo war der ursprüngliche Impuls?

**Gabriele Heinen-Kljajić:**

Also, ich glaube, wenn man nach der Ursache fragen würde, wieso hat Musikvermittlung heute den Stellenwert, den sie hat, dann ist es sicherlich der Aspekt, neues und junges Publikum zu gewinnen, der heute sehr stark die Debatten prägt. Wenn man sich das kulturhistorisch anschaut, wird man feststellen, dass es natürlich auch sehr stark mit der Bewegung der 80er-Jahre zu tun hat, in der es darum ging, kulturelle Öffnung, kulturelle Teilhabe, Recht auf Kultur, oder wie die Schlagworte der „einschlägigen Matadoren“

(in Anführungsstrichen natürlich) der damaligen Kulturszene, aus der ja übrigens auch Soziokultur hervorgegangen ist, denn alle heißen. Das heißt, es gab die Idee, oder es gab erst einmal die Analyse, die übrigens leider bis heute auch noch immer gilt, dass wenn wir uns anschauen, wer regelmäßig öffentlich subventionierte Kunst und Kultur besucht oder konsumiert, stellen wir fest, das ist ein verschwindend geringer Anteil der Bevölkerung. Und von dieser Analyse ausgehend, die wie gesagt, leider eigentlich immer noch stimmt, hat man gesagt: Okay, wir müssen versuchen, die Angebote, die auch tatsächlich öffentlich subventionierte Kultur macht, seien es Museen, sei es Theater, aber eben auch die Musik, also, das heißt, klassische Konzerte, Oper usw., einem breiteren Publikum zugänglich machen. Und zugänglich macht man Dinge am einfachsten, in dem man Menschen auch tatsächlich einen Weg des Zugangs anbietet. Nicht in dem Sinne von einem konkreten Pfad, den man dann wirklich von A bis Z genau nach vorgegebenem Weg abzulaufen hat, aber einfach die Chance zu geben, sich mit Musik auseinander zu setzen, da hat sich ja dann auch – das sehen wir ja bis heute als bewährtes Konzept – sehr schnell rausgestellt, dass ein guter Weg sein kann, Menschen einfach selbst aktiv ins Musikmachen zu integrieren, um einfach für sich selbst mal zu erleben, was heißt eigentlich Kreativität? Was kann ich damit ausdrücken? Aber dann vielleicht auch ziemlich schnell an die eigenen technischen Grenzen zu kommen und erst einmal wertschätzen zu können, was das eigentlich heißt, wenn irgendwelche Profimusiker ihre Konzerte aufs Beste beherrschen. Von daher ist es – wie immer im Leben – nicht monokausal, sondern es hat viele Bewegungen und Aspekte gegeben, die das Thema Musikvermittlung immer stärker haben werden lassen. Inzwischen ist Musikvermittlung einfach auch so erfolgreich. Es wird sich da auch eher noch ein Trend durchsetzen, der noch stärker auf Musikvermittlung setzen wird. Und wie gesagt, in unserem Ministerium muss, wer immer von uns im Bereich Musik eine Förderung haben möchte, obligatorisch ein Konzept vorlegen, was er in Sachen Musikvermittlung macht. Und wenn das Konzept nicht den Anforderungen genügt, dann mag das noch so ein tolles Festival oder noch so ein schönes Konzert sein, dann gibt es leider nicht die Förderung des Landes.

Matthias Kirschnereit:

Vielen Dank! Frau Schmidt-de Vries, ist denn davon auszugehen, dass die öffentliche Hand oder private Institutionen mehr und mehr Aufgaben übernehmen, die früher in den Familien selbstverständlich geleistet wurden, sprich: Erteilung an Musikunterricht, Heranführen an Musik, gemeinsames Singen...?


Christine Schmidt-de Vries:

Dass wir als Einrichtung das übernehmen? Ich weiß nicht, ob man das als Trend sehen kann. Es gibt immer verschiedene Ansätze. Es gibt Eltern, die sehr ambitioniert mit ihren Kindern Musik betreiben, und es gibt eben welche, die sind mehr Richtung Sport orientiert! Das konkurriert an bestimmten Stellen. Dennoch finde ich, dass das Hand in Hand greifen muss, also dass die Einrichtung durchaus Aufgaben übernehmen kann, die im Elternhaus nicht zu leisten sind. Insofern sehe ich das eher als Ergänzung und

als kooperatives Geschehen. Wir arbeiten dran, dass wir die Eltern dafür öffnen, das auch so zu sehen und auch entsprechend zu nutzen.

Matthias Kirschner:

Wunderbar. Welche Erfahrung machen Sie an der Schule? Das eindrucksvolle „loop!“-Projekt: Mich würde interessieren, wie konnten Sie die Schülerinnen und Schüler dafür begeistern? Es sind ja dann, wenn ich das richtig verstanden habe, insgesamt 120 mit 120 Spieluhren; das ist ja schon eine ganze Menge. Eine ganz persönliche Frage noch: Gibt es eine Geschichte hinter der Performance? Mir sagte mal ein berühmter Pianist, Murray Perahia: „You have to have a story behind it!“ Ich persönlich habe da jetzt gerade sozusagen den Zyklus des Lebens wahrgenommen. Das war ja wunderbar, wie am Schluss „Ping“ der eine Ton übrigblieb. Das mag Zufall gewesen sein, und passt auch perfekt zu den Gezeiten, dieses Kommen und Gehen und das Zyklische, aber so habe ich das jetzt wahrgenommen.


Hauke Piper:

Da müssten Sie Axel Fries fragen. Denn der hat ja die Musik mit den Schülern gemeinsam konzipiert. Zu der ersten Frage: Wie begeistert man die Schüler? Das haben Sie ja gesehen. Wenn man so ein Ding in die Hand kriegt, das begeistert schon per se. Bevor die Schüler das Spieluhren-Dings aufgeschnitten haben, mussten sie sich noch mit dem Kuscheltier vertraut machen und ein Selfie damit erstellen. Sie sehen vorne im Eingang ein Fotobuch zum Durchblättern: die Spieluhren-Selfies. Ich glaube, der Bezug zu den

Schülern ist einfach schon daher zu sehen, dass jeder als kleines Kind so ein Ding mal hatte. Und für die Schüler war es einfach ein Rückerkennen: So war es vielleicht bei mir auch. So etwas Ähnliches hatte ich auch. Dann natürlich, durch das Zerstören, auch der Abschied davon. Und man kann daraus etwas Neues machen. Man verändert das, aber es klingt weiter. Im Rittersaal in Dornum waren es wirklich 120: ein Wahnsinnsklang, eine ganz tolle Riesen-Musikmaschine eigentlich. Hier waren ja jetzt nur 40 oder 50. Und 120 waren es deshalb, weil wir zu dem Zeitpunkt, als ich

das Projekt konzipiert habe, 120 Schüler an der Schule hatten. Also hat wirklich jeder Schüler seine Spieluhr präpariert. Angebracht wurden sie von einer Projektgruppe. Sie haben Michael Sielemann aus Norden gesehen. Der hatte die Arbeiten der Installation dann technisch gesehen übernommen.

Matthias Kirschner:

Lieber Amadeus, was mich ja an TONALi sehr fasziniert, ist eben die Zweigleisigkeit: Einerseits das Wirken in die Breite, die Schülerinnen und Schüler da abzuholen, wo sie sind, die Präsentation auf Augenhöhe. Wenn ich das richtig verstehe, ist ja auch die Idee, dass 17-, 18-, 19-, maximal 20-jährige Künstler in die Schulen gehen, die also kaum älter sind, als die Schülerinnen und Schüler selbst, das zum einen, und zum anderen, diese absoluten Spitzenförderer. Ihr habt beste Kooperationen. Das Finale des TONALi-Wettbewerbes, wie man es gerade auch in dem Trailer kurz sehen konnte, wird von der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen begleitet, und das ist anerkanntermaßen eines der besten Kammerorchester weltweit. Wie seht Ihr Eure Aufgabe? Wie ist die Geschichte vielleicht, was hat Euch angetrieben? Und wo möchtet Ihr TONALi in fünf Jahren sehen?



Amadeus Templeton:

Ja, das ist nun natürlich schon gleich so ein ganz großer Abriss. Es gibt so einen schönen Spruch, der besagt: „Wer Vorbilder fördert, fördert alle!“ Nun könnte man sagen, da ist doch schon alles gesagt. – Nein, da ist noch nicht alles gesagt! Es geht nicht nur um die Spitze, um die Elite, sondern es geht auch darum: Wer alle fördert, fördert die Vorbilder! Also, ich glaube, in diesem Doppelbegriff oder in dieser Doppelbeschreibung haben wir das, was wir bei TONALi versuchen.

Wir haben erkannt, dass die allerbesten jungen Nachwuchsmusiker diejenigen sind, die am allerbesten Musikvermittlung betreiben können. Warum? Weil sie aus der Peer-Group kommen. Bei uns gibt es das Prinzip: Jung organisiert, jung spielt und jung hört. Also: Organisieren ist das Einstiegsmittel. Bei uns sind es mittlerweile rund 400 Schülermanager in fünf Ländern, die klassische Musik organisieren. Wir coachen sie in den Grundlagen des Kulturmanagements. Sie organisieren Konzerte für ihre Mitschüler, für junge Menschen, die gleichen Alters sind, und vor allem für dann TONALi-ausgebildete Musiker, die wiederum gleichen Alters sind. Diese Musiker sind leidenschaftlich dabei, Ohren zu öffnen. Und wie gelingt das Ohren öffnen? Das ist ja das große Thema der Musikvermittlung. Sie hatten es vorher schon ganz schön und präzise formuliert. „Wer die Ohren öffnen möchte, braucht offene Räume!“, so unsere Erkenntnis. Die Frage ist die: Wo entstehen diese offenen Räume? Ja, wir lassen diese Räume von den Jugendlichen organisieren. Und was braucht das Öffnen von Räumen? Ein offenes Denken und die Frage ist die: Wo besteht dieses Öffnen des Denkens? Wo beginnen junge Menschen initiativ zu wer-

den für etwas, was ihnen dann vielleicht auch so etwas wie eine Identitätssituation oder auch Bestimmung wird? Also: Wir öffnen das Denken. Wir betreiben da ganz großen Aufwand. Wir öffnen Räume, und dann gelingt es wie durch Zauberhand, wer weiß auch immer, was dahintersteht, eben auch die Ohren zu öffnen. Ja, das ist so ein bisschen vielleicht der Ansatz. Darüber könnte man ganz viel sagen.

Matthias Kirschner:

Vielen Dank! Eine meiner Säulen ist ja die Professorentätigkeit an der Hochschule für Musik und Theater in Rostock. Da stehen jetzt in den nächsten Wochen wieder die Eignungsprüfungen an. Und wie an allen Hochschulen des Landes freut man sich immer besonders, wenn sich auch Studenten bewerben, die aus Deutschland kommen. Die sind da eher in der Minderheit. Das ist zum Beispiel auch ganz anders, als zu der Zeit, als ich in den 80er-Jahren studierte. Um einen Prozentsatz zu geben: In Rostock, einer relativ kleinen Hochschule, spielen etwa 100 junge Pianistinnen und Pianisten weltweit vor, von etwas über 200 Bewerbern. Davon sind schätzungsweise etwa zwölf aus Deutschland, ganz viele aus Ostasien, viele aus Osteuropa und so weiter. Und ich erlebe manchmal, dass sich Studenten aus Deutschland bewerben. Wir haben dann auch immer das Protokoll zur Verfügung und können so ein bisschen in der Abiturnote lesen und was die sonstigen Aktivitäten anbelangt. Da habe ich manchmal Personen gehört, die wirklich völlig verkrampt sind und wo man merkt, sie müssen kämpfen, und sie sind nicht auf dem richtigen Weg, weil leider der Beruf des Klavierlehrers oder des Pianisten von miserablen Berufsaussichten „gekrönt“ ist. Dann denke ich: Mensch, Dein Portfolio ist so breit aufgestellt. Du hast im Chor mitgesungen, Du spielst noch Gitarre und engagierst Dich hier und dort. Wie wäre es denn zum Beispiel damit, den Beruf des Musiklehrers an einer allgemeinbildenden Schule zu erlernen, also Schulmusik zu studieren? Und tragischer Weise muss ich sagen, wenn wir die jungen Leute damit konfrontieren, würde ich mal sagen, dass vier von fünf sagen: „Um Gottes Willen – bloß nicht!“ Und dann frage ich immer: „Ja, aber warum denn nicht? Das ist doch toll! Du kannst mit jungen Leuten arbeiten. Du kannst Dinge, Du kannst Projekte initiieren. Du kannst junge Leute mitreißen. Du kannst Dein Feuer entflammen.“ Und dann kommt meistens die Antwort: „Mein Musikunterricht war desaströs! Und er ist meistens ausgefallen!“ Ich frage mich, und das ist vielleicht eine Frage an Hauke Piper, weil Sie da auch wirklich an der Front sitzen: Was kann man tun? Es sind ja letztendlich die Menschen, ob in der Kunst, in der Politik, im Lehrerberuf – wo auch immer, die Faszination verströmen, die mitreißen können. Aber dass der Lehrerberuf bei jungen Leuten manchmal so schlecht angesehen ist, macht mich ganz traurig, muss ich sagen. Haben Sie eine Idee, was man da machen kann?

Hauke Piper:

Wahrscheinlich wäre das auch anders herum. Wenn sich so jemand vorstellen würde, an der Hochschule für Lehrerbildung, würde man auch sagen: „Mach lieber was anderes!“ Da sind die Persönlichkeitsstrukturen möglicherweise ausschlaggebend, noch ganz andere Sachen zu machen in seinem Leben.

Gabriele Heinen-Kljajić:

Das ist wirklich eine spannende Frage, die mich tatsächlich auch schon seit vielen Jahren umtreibt. Zum einen muss man sich in der Tat fragen, was machen wir eigentlich, wenn wir in riesengroßer Zahl potenzielle Starpianisten usw. ausbilden, von denen wir wissen: Der Markt ist ja eigentlich gar nicht da. Und dann kommt dann die Frage, die Sie dann stellen: „Warum gehen die nicht ins Lehramt?“ Dann sagen die „Nein“, weil sie sich einfach aufgrund ihres hohen Niveaus, sonst wären sie gar nicht an der Musikhochschule zugelassen worden, sagen: „Warum sollte ich so früh die Flinte ins Korn werfen und schon frühzeitig auf Lehramt umswitchen!“ Was ich noch viel bedauerlicher finde, ehrlich gesagt, und mir ist auch noch nicht der richtige Weg eingefallen, wie man das Thema angehen soll, weil da durchaus auch an den Hochschulen eine ziemliche Zurückhaltung geübt wird: Es gibt jede Menge engagierte, junge Menschen, die Instrumente spielen, die in Chören singen, die gerne Musiklehrer werden würden, aber an der Aufnahmeprüfung scheitern. Und ich glaube, dass wir an der Stelle wirklich unterscheiden sollten zwischen Menschen, die tatsächlich professionelle Musiker werden, und Menschen, die sich dazu berufen fühlen, und das mit viel Engagement und – wenn sie entsprechend pädagogisch ausgebildet sind – sicherlich auch hochprofessionell machen könnten, nämlich Musik zu vermitteln. Ich finde, da haben wir in Deutschland inzwischen eine Ausbildungssituation, die ist nicht mehr wirklich sach- und problemgerecht. Und wo immer ich das auf der Hochschuleseite diskutiere, stößt man auf sehr große Vorbehalte, weil man sagt, wir dürfen das eigene Niveau nicht schleifen lassen und wenn man bei uns studieren will, muss man bestimmte Eingangsvoraussetzungen haben, sonst wird man gar nicht zugelassen. Und wie gesagt, jemand der gar nicht so toll ist, wird da nie reinkommen. Und dann haben wir auch noch die verrückte Situation, dass selbst wenn so jemand, der die Aufnahmeprüfung an die Musikhochschule geschafft hat, dann überlegt: „Oh, ich möchte vielleicht doch noch Lehrer werden.“, dann muss er zuerst einmal eine fest vorgegebene Fächerkombination wählen. Wenn er Pech hat, ist das Zweitfach mit einem NC belegt, den er gar nicht hat. Über das Thema könnte ich mich offen gestanden auch noch ein bisschen länger auslassen und wie Sie vielleicht auch merken, mit jeder Menge Ungeduld und jeder Menge Unverständnis, aber es ist natürlich nicht einfach so mit einem Fingerschnipp zu lösen, aber ich glaube, da müssen wir wirklich umdenken!

Matthias Kirschnerreit:

Sehr richtig. Ich freue mich, dass sich eine große Reaktionslust auf Ihre Worte hier zu meiner Linken ergeben hat. Ein kleiner Aspekt, der mir auch wichtig ist, das war mir in meiner jugendlichen Arroganz im Studium noch nicht so klar, aber ich sehe inzwischen, dass auch die gesellschaftliche Stellung und die Bezahlung auch von z. B. Musiklehrern an regionalen oder kommunalen Musikschulen nicht die beste ist. Wenn der ganze Musikbetrieb untergeht, werden zuletzt die Berliner Philharmoniker sinken, und natürlich werden zuerst die kleinen Orchester abgewickelt etc. Wir wollen natürlich alle die Spitzenleistung, aber auch in den Fußballvereinen... Sie hatten

es vorher so schön gesagt. Es ist doch wunderbar: Fast alle lieben Fußball. Und von den vielen Youngsters, die da trainieren, wird auch nicht jeder Philipp Lahm. Das ist völlig klar, aber trotzdem sind die auch diejenigen, die in die Stadien rennen und sich daran freuen. Es ist schade, dass immer nur die Spitzen wahrgenommen werden und dass einfach der leidenschaftliche Lehrerberuf, auch des Musik- und des Instrumentallehrers, vielleicht auch gesellschaftlich noch nicht die Wertschätzung erfährt.

Christine Schmidt-de Vries:

Ja, ich wollte dazu auch gerne noch zwei Aspekte sagen. Mein Sohn möchte jetzt auch gerade Musik studieren. Musik ist ja ein Studienfach, das ich nicht studieren kann, wenn ich so aus der Schule komme. Ich brauche eine Parallelausbildung. Also, normalerweise ist es so: Ich absolviere das Abitur auf einem Gymnasium und studiere. Aber bei Musik müssen die Eltern schon sehr früh sozusagen den Weg einschlagen und die Richtung vorgeben und eine Parallelausbildung finanzieren. Und das ist auf alle Fälle, wenn junge Menschen das machen möchten, ein großer Hemmschuh, weil viele Eltern das gar nicht können. Denn auch wenn die Musikschulen gefördert werden, sind sie immer noch für viele Menschen zu teuer! Diese Ebene, also überhaupt in diese Kategorie zu kommen, die Stufe, die da überwunden werden muss, ist auf alle Fälle noch viel zu hoch. Das zweite, was ich dazu sagen möchte, ist – das weiß ich auch aus persönlicher Erfahrung, ich war ja auch mal auf der Schule: Ich finde es sehr schlimm, dass das Fach Musik mit in den Benotungsschlüssel hinein geht. Das erzeugt – wie auch beim Sport – so einen Leistungsdruck. Natürlich können das viele, aber es gibt auch Menschen, die sich Musik anders nähern und bei denen es jetzt nicht darum geht, die Note zwei oder eins in der Bewertung zu bekommen. Und das macht es den Lehrern wiederum schwer, in diesem Beruf zu arbeiten. Sie sagten so schön: „Da kannst Du tolle Projekte machen und den Leuten schön etwas beibringen.“ Es gibt immer noch etwas, was ich auf alle Fälle vermitteln muss. Und das macht es dann vielleicht schon wieder uninteressanter Musiklehrer zu werden, weil ich eben nicht frei bin in dem, wie ich die Menschen an die Musik herantreibe, sondern in einem Curriculum arbeiten muss. Das ist der zweite Aspekt. Da muss man wirklich drüber nachdenken, wenn man möchte, dass mehr junge Menschen diesen Beruf ergreifen und das auch weitergeben. Ich finde das übrigens ganz toll, die Erfahrung habe ich auch gemacht bei uns, dass die besten Multiplikatoren dafür die jungen Menschen selber sind, die halt den ganzen Esprit und das ganze Engagement mitbringen. Und genauso könnte es auch sein, dass aus solchen Projekten, wo sie dann mit vollem Engagement dabei sind, vielleicht Jugendliche darüber nachdenken, das auch weitergeben zu wollen als Lehrer, aber dann sind, wie gesagt, die Hürden zu hoch.

Amadeus Templeton:

Dazu ich habe noch einen weiteren Aspekt: Wir versuchen, Anreiz zur kulturellen Selbstbildung zu geben. Also, wenn Pädagogik vielleicht morgen dazu kommt, dass sie sagt, wir müssen nicht immer diese „Top-Down-Denke“ praktizieren, sondern im Prinzip Anreize zur kulturellen Selbstbildung stiften, dann sind wir vielleicht ein

ganzes Stück weiter. Bei uns sind die Pädagogen Kulturmanager, also die Lehrer, die mit uns in dieses Projekt gehen, und unsere Kulturmanager sind Pädagogen, wenn man so möchte. Wir versuchen heute, die Kunstseite pädagogisch zu qualifizieren und wünschen uns umgekehrt, dass die Pädagogen sich kulturell qualifizieren, also kunstorientierter sind. Und wenn wir dieses Thema anpacken, dann haben wir eine Verquickung, eine Wechselwirkung, die uns glaube ich ein ganzes Stück gesellschaftlich voranbringt. Aber wenn das immer noch so abgegrenzt ist, dann haben wir die Themen, die wir eben haben. Musikvermittlung ist eigentlich so eine Einbahnstraßen-Denke, wo ich denke, das ist immer so ein bisschen wie ein Allianz-Versicherer, der sagt: „Pass mal auf, ich habe da was Tolles. Lerne es doch mal kennen!“ Die Frage ist die: Taugt das? Die Jugend, sobald sie diesen Versicherungsmakler spürt, sagt: „Danke: Will ich nicht!“ Vielleicht haben wir zukünftig so etwas wie ein Veranstaltungswesen, was zugleich immer Ausbildungscharakter hat, und ein Ausbildungswesen, was zugleich immer Veranstaltungscharakter hat. Wenn Schule so etwas wie eine Performance wird und wenn Schule etwas mit dem echten Leben da draußen zu tun hat, dann wird das für die Pädagogen wieder viel spannender, und dann will auch jeder Musiklehrer werden. Es ist auch egal, ob er dann nachher Musiklehrer heißt oder ob er Kulturmanager ist. Es ist dann eigentlich dasselbe. Wir versuchen als Trendforscher so ein bisschen in diese Richtung zu denken.

Matthias Kirschnerreit:

Gut. Dann will ich vielleicht kurz intervenieren: Ja, aber... Ich finde ja, jedenfalls geht es mir jetzt mit fortschreitendem Alter so, dass es ein Geschenk ist – das sind jetzt sehr persönliche Worte –, dass ich mich mit Mozart und Brahms und Schumann beschäftigen darf. Und es wird mit dem Alter immer toller. Als ich so alt war wie die Youngsters und noch zur Schule ging, dachte ich natürlich, dass Deep Purple viel cooler ist. Ich fand die ganz toll, ich wollte unbedingt eine Hard Rock Band aufmachen, und ich finde die immer noch ganz cool und höre auch durch meine zehnjährige Tochter ganz viel N-Joy. Und ich denke nicht in den Kategorien E und U. Entweder es gefällt mir, oder es gefällt mir nicht. Nur, worauf ich hinaus will, ist, dass schon die jungen Leute denken, klassische Musik ist uncool, ist verpöft. Du musst so still da sitzen, die Stücke sind so lang. Die gucken immer so traurig. Der Saal ist so dunkel. Ich weiß nicht was. Die Leute sind so unnahbar. Klar, wir sind in der Laieszhalle auf einem hohen Podium. Trotzdem ist das ja ein sensationelles kulturelles Erbe, was wir auch nicht verwässern dürfen. Also ich freue mich, dass Brahms in Hamburg und Beethoven in Bonn geboren ist und Robert Schumann in Zwickau. Das ist auch irgendwie ein Erbe, auf das man stolz sein kann und was es zu vermitteln gilt und was alles andere als uncool ist, weil das Jahrtausendwerke sind. Da kann man Jugend für begeistern, dass es Spaß macht, dass es sehr physisch ist, dass es nicht mit Druck und Leistung und „Du musst jetzt alle Töne richtig spielen“ usw. geht.

Wenn Sie aber eine Beethoven Sinfonie hören, und die dauert nun einmal 35 Minuten, dann macht es auch keinen Sinn, mit dem iPhone rumzuspielen, sondern dann muss ich mich dem auch aussetzen. Natürlich leben wir in einer Zeit, ich sehe das auch bei meinen Kindern, wenn die irgendwelche YouTube-Videos gucken, die un-

glaublich reich an Einflüssen und Sinnesreizen ist. Dass man sich mal erdet und sich auch darauf einlässt, das gehört glaube ich auch dazu. Und trotzdem ist es cool! Toll!

Gabriele Heinen-Kljajić:

Ich glaube an der Stelle muss man sich dann auch tatsächlich überlegen: In welchem Raum findet beispielsweise das Konzert statt; in welchem Kontext? Sie gewinnen Menschen dafür, sich für eine Sache zu öffnen, etwas zuzulassen, mal etwas Neues zu tun, zu hören. Wenn Sie ihnen die Möglichkeit bieten, an irgendetwas, was ihnen da geboten wird, eine Art Ankerpunkt zu haben, mit dem sie sich identifizieren können, da spielen Orte ungemein wichtige Rollen, und nicht umsonst werden Konzerte Neuer Musik gerne auch jenseits der großen Konzerthallen vorgetragen, weil das einfach ein Kontext ist, in dem Menschen dann eben sehr viel eher auch bereit sind, sich auf Dinge einzulassen, die jetzt nicht unbedingt zu ihrem alltäglichen Musikkonsum gehören würden. Dazu gehört auch so etwas wie ein Grundverständnis davon, was Musik ist. Da ist es gar nicht einmal so entscheidend, ob der Einstieg dann wirklich über klassische Musik gelaufen ist. Das kann, wenn es gut gemacht wird, auch über Rock oder Pop-Musik passieren. Entscheidend ist, dass man so etwas wie ein Qualitätsbewusstsein entwickelt, und auch so etwas wie ein Gespür dafür, mitzubekommen, was die Musik eigentlich transportieren will. Das ist ja kein Geräusch, sondern Musik zeichnet sich ja dadurch aus, dass sie auch eine Geschichte erzählt, dass sie eine Botschaft hat, dass sie Gefühle transportiert. Was auch immer! Das braucht es, und wenn man das einmal geschafft hat und dann tatsächlich auch bereit ist, klassische Stücke aus ihrem bisherigen Kontext – da gibt es halt eben die große Konzerthalle, da geht Oma schon seit Jahren hin, – irgendwie mal rauszunehmen, dann glaube ich, kann man auch junge Menschen für Klassik faszinieren. Und Ihr Projekt ist ja auch das beste Beispiel dafür, dass es wirklich klappt.

Matthias Kirschner:

Herr Piper, eine Frage: Wie haben Sie das wahrgenommen mit dem Erarbeiten des „loop!“-Projektes: Die Gemeinschaft und das Miteinander der Schüler – hat sich da etwas verändert?

Hauke Piper:

Ja, aber dazu gleich. Eine andere Sache, die ich noch sagen wollte: Die Perspektive ist ja nicht nur in der Musikvermittlung die von Konzertveranstaltern, sondern da sind Kindergärten, Schulen, da sind Musikschulen, da sind Kantoreien, da sind viele Institutionen beteiligt. Also wir sollten da vielleicht auch andere Perspektiven und natürlich die Perspektive der Schüler sehen – das ist das, was Sie sagten (zu Amadeus Templeton): Wenn wir denen gewisse Freiheiten in die Hand geben, etwas zu gestalten, etwas zu machen... Das ist ein ganz spannendes Projekt, wir hatten es ja auch zu Gast.

So, zur Frage der Gemeinschaft: Ja, natürlich! Wenn jeder Schüler seine Spieluhr präpariert, angeleitet von einer Schülergruppe, die wiederum ich angeleitet hatte – also so ein Schneeballeffekt kam da – , das war weitestgehend selbst organisiert. Es hat



v.l.n.r.: Amadeus Templeton, Christine Schmidt-de Vries, Matthias Kirschnerreit, Gabriele Heinen-Kljajić und Hauke Piper

natürlich unglaublich viel Zeit gekostet in der Schule. Das hat manches durcheinandergebracht, aber so ist das nun einmal. So ist das, wenn man die Schüler laufen lässt! Klar! Und ich glaube, dass die Schüler stolz sind auf das, was sie da jetzt aufgebaut haben. Sie sehen hier diese Originalbretter aus dem Rittersaal. Die haben wir kurz abgeschraubt. Das Ganze hängt noch den ganzen Sommer durch. Die Finissage ist am Tag des offenen Denkmals im September. Bis dahin: Kommen Sie gerne mal nach Dornum und schauen sich das an. Zum Beispiel sind in Dornum die Kunsttage, da können Sie ja gerne gucken. Und die Schüler sind mit Sicherheit stolz darauf, wenn sie tolle Resonanzen kriegen!

Amadeus Templeton:

Einmal noch zu den Räumen: Sie sprachen von den Räumen und die Frage: „Welche Räume sucht die Jugend, um z. B. klassische Musik zu hören?“ Da braucht es bestimmt auch andere Orte als die großen Konzertsäle. Wir versuchen beides den Jugendlichen bekannt zu machen. Also, wir haben eben unsere Schülermanager. Die durchlaufen eine Publikumsakademie. Das heißt, die sind ein ganzes Jahr in einem außerschulischen Programm oder zunächst in einem in-schulischen und dann außerschulischen Programm. Erstmal wird ein Schulkonzert organisiert. Dann geht es in ein großes Konzerthaus. Da gibt es unter zwölf Schulen in Hamburg einen



Sitzplatzwettbewerb. Die Schule, die das meiste junge Publikum mitbringt, gewinnt einen Kulturpreis. Das große Haus mit 2.000 Sitzplätzen ist immer voll. Die Kids bringen ihre Eltern mit. Also die kulturelle Bildung von unten nach oben gelingt – ein ganz wichtiger Faktor im Übrigen in dieser ganzen Diskussion. Und dann, nachdem dieses Finale erreicht ist, schließt diese Input-Phase, diese Qualifizierungsphase, ab. Wir haben erstmal in den Schulen eben diese Bildung in den Grundsätzen des Kulturmanagements. Jetzt geht es nach draußen, und die Jugend organisiert ein ganzes Festival: Ein Jugend-Klassikfestival in zwölf Orten. „Zwölf Orte – Klassik in deinem Kiez“ heißt dieses Festival in Hamburg. Das sind Clubs, das sind Kulturhäuser, Institutionen vor der Haustüre. Und wenn die klassische Musik eben auch bildlich vor die Haustüre rückt, dann hat sie mehr mit meiner Lebenswirklichkeit zu tun. Und dann gelingt auch der Zugang wieder leichter. Und dann ist es eben so, dass die Jugend dieses Festival komplett alleine managed - für die Patenmusiker, für die Mitschüler vor der Haustüre. Das ist wiederum so ein Ansatz, wo wir auch eben Experimente machen.

Hauke Piper:

Das kann ich nur unterstützen! In diesem Kulturschul-Programm, das ja auch in Ihrem Hause verankert ist (zur Ministerin), nehmen wir mit unserer Schule teil. Unser

zentraler Baustein ist, ein Kulturbüro einzurichten. Das sind genau diese Sachen des Konzertmanagements, des Kulturmanagements: Wir wollen eine eigene Konzertreihe in Dornum organisieren, veranstalten, managen. Wir wollen uns an der Organisation der Dornumer Kunsttage beteiligen. Die Schüler haben da enorm Spaß dran. Und durchs Hintertürchen kommen sie mit Künstlern, Musikern und der Musik und der Kunst in Kontakt.

Amadeus Templeton:

Darf ich vielleicht noch ganz kurz dazu sagen: Wir nennen das das „Open-Kitchen-Prinzip“. Also, ich habe selber zwei Kinder und Sie, die Sie Kinder haben, wissen, die essen nicht immer alles gern. Und die Frage ist die: Wann gewöhnt man sie an neue Geschmäcker? Und wir haben einfach das übertragen, was man als Eltern vielleicht auch irgendwann weiß. Man nimmt die Kinder am besten mit in den Laden, oder man blättert mal ein Rezeptbuch durch: Da könnte doch etwas lecker aussehen. Dann geht man am besten mal gemeinsam einkaufen. Dann schnippelt man eben gemeinsam in der Küche das, was zu essen nachher auf dem Tisch stehen soll. Und dann schmeckt es plötzlich! Wenn man das überträgt auf den ganzen Aspekt der Musikvermittlung, dann kommt man da auch wieder ein gutes Stück vorwärts. Immer ein Mitkoch-Prinzip praktizieren und wegkommen von diesem „Wir tischen da mal auf und laden ein!“. Weg vom Konsum, von der reinen Kultur-Konsumiererei hin zur Produktion. Das wäre auch wieder so ein Ansatz.

Matthias Kirschnerreit:

Ein Aspekt sollte nicht unerwähnt bleiben. Sie hatten es auch in Ihrer Begrüßung schon angesprochen. Ein Thema, was uns natürlich auch in diesen Zeiten sehr sehr umtreibt: Wie gehen wir mit ganz vielen Menschen um, die neu in unser Land kommen, nach Deutschland, nach Europa. Eine Frage vielleicht an Sie, Frau Schmidt-de Vries: Wie ist es in der Ländlichen Akademie? Haben Sie da Berührungspunkte? Gibt es Aktionen, Ensembles, Konzerte, integrative Sessions?

Christine Schmidt-de Vries:

Ja, und das funktioniert ganz einfach. Musik ist ja für alle Menschen ein großes Element. Als die Flüchtlinge in die Krummhörn kamen, was ja erst einmal ungewöhnlich ist, weil die Krummhörn einen sehr geringen Migrationsanteil hat, war das ja so, dass sie in der Schule untergebracht wurden, und sie waren erst einmal im Interesse aller Menschen. Und die LAK hat sofort gesagt: Okay – also die Menschen in der LAK – wir machen ja Musik. Wir gucken mal, ob da jemand dabei ist, der auch Musik macht. Das ging ganz problemlos. Wir sind an den Camp-Manager herangetreten, und dann sind die Gruppen von uns in das Camp gegangen und haben dort musiziert. Das war gerade um die Weihnachtszeit. Wir haben gesagt, wir proben einfach mal im Camp, gehen dort rein, und ohne Probleme sind dort Menschen aufeinander zugegangen und haben miteinander musiziert. Und jetzt sind immer noch welche in den Gruppen. Ich weiß nicht, wer die Zeitung gelesen hat: Wir hatten jetzt eine Veranstaltung, „Kulturstündchen“ nennt die sich. Da hat die Flötengruppe gespielt, die schon seit

dreißig Jahren zusammen musiziert, und die hatten eben einen Migranten dabei, der fiel sehr auf bei diesen alten Damen, aber er spielte mittendrin mit. Und das geht ganz problemlos. Deswegen haben wir auch jetzt gerade wieder ein neues Projekt geplant, wo wir gesagt haben, wir wollen das noch mehr in den Mittelpunkt rücken. Wir haben das Thema Flucht sozusagen zum Projektthema gemacht und bearbeiten damit allerdings die Geschichte von jüdischen Flüchtlingen in der Zeit des Nationalsozialismus, aber haben gesagt, wir bauen eine Brücke, sodass wir auch die heutige Thematik nehmen. Und gerade dort soll es ein Musik-Ensemble geben, das sowohl westliche als auch arabische Musik miteinander verknüpft und in diesem Projekt miteinander erarbeitet. Und ich glaube, die Musikgruppe wird diejenige sein, die am einfachsten sozusagen die Integration hinbekommt und die Menschen in dieses Projekt mit einbezieht. Wir machen das auf vielen verschiedenen Ebenen: bildende Kunst, es gibt ein Theaterprojekt, es gibt Film – also wir sind ja immer sehr breit aufgestellt, wenn wir so ein Thema bearbeiten. Und da bin ich ganz froher Hoffnung, dass das klappen wird.

Matthias Kirschner:

Sehr, sehr eindrucksvoll! Musik ist – das ist eine Binsenweisheit – die internationale Sprache, egal, wo man auf dem Globus hinkommt. Es wird getanzt, es wird gesungen. Und wenn Sie ein Kind, ein Baby in den Schlaf wiegen, tun Sie das mit Spieluhren. (Gelächter) Ganz genau! Das scheint ein Urbedürfnis zu sein. Das gilt es zu pflegen, und es ist doch wunderbar, wenn es da diese Berührungspunkte gibt. Wir von den Gezeitenkonzerten haben zwei Willkommenskonzerte, so nennen wir die: eins in Aurich, eins in Norden mit einem Barock-Ensemble, dem Concerto Foscari, worauf ich sehr gespannt bin, bei freiem Eintritt. Das heißt, alle sind willkommen. Das haben wir dann auch in Arabisch ins Programm genommen, und ich freue mich sehr darauf! Ich bin sehr gespannt, wie das so angenommen wird und wie das funktioniert.

Gabriele Heinen-Kljajić:

Entscheidend ist tatsächlich, dass man den Menschen die Chance gibt, mit zu musizieren! Es ist ganz spannend, wenn man sich Untersuchungen anguckt: Wie ist denn die kulturelle Teilhabe in unterschiedlichen gesellschaftlichen Milieus und wo dann auch immer die Frage „Migrationshintergrund oder nicht?“ mit abgefragt wird. Dann stellen Sie fest, dass gerade bei Migranten – übrigens auch unabhängig davon, wie lange sie hier sind – die Musik als Kulturbereich besonders wichtig ist. Auch Menschen, die seit Jahrzehnten hier wohnen, sind nicht unbedingt das klassische Konzertpublikum. Dennoch wünschen sie sich tatsächlich am ehesten, über Musik in einen Austausch zu kommen. Wir mögen in Mitteleuropa die bekannteren Komponisten haben über alle Zeitepochen hinweg, aber Musik als selbstverständlicher, auch aktiver Part des eigenen privaten Lebens im Freundeskreis, in der Familie usw. spielt dann doch im außereuropäischen Raum noch eine größere Rolle als das bei uns inzwischen ist, weil wir doch zunehmend zu Konsumenten geworden sind. Das heißt, das selbst Musizieren ist bei vielen Menschen mit einem anderen kulturel-

len Hintergrund etwas einerseits sehr Selbstverständliches, weil man das auch von zu Hause kennt, und wo man förmlich darauf brennt, das jetzt auch mal mit den anderen machen zu können und in den Austausch zu kommen und wir eben nicht nur das Konzert anhören, sondern sagen: „Ich kann da mitspielen!“ Wenn man sich die Musikgeschichte anguckt, dann ist sie immer daran gewachsen, dass kulturelle Einflüsse von außen aufgenommen wurden. Fusion ist sozusagen kein neues Phänomen, sondern ein Begriff, der irgendwann einmal en vogue war oder ist. Die ganze Musikgeschichte des Jazz ist ein einziges auch Elemente von außen aufnehmen, aber durchaus auch Musik anderer Kulturen aufnehmen. Ich glaube, da haben wir im Moment wirklich eine riesengroße Chance, auch wenn es darum geht, Musikvermittlung an unsere Jugendlichen zu bringen, die vielleicht gerade das wieder attraktiv finden, eben nicht – was weiß ich – klassische Musik zu machen, sondern zu wissen, ich mache das auch mit Menschen, die aus einem anderen kulturellen Hintergrund kommen. Und dann ist das auf einmal hip! Also können beide Seiten durchaus davon profitieren. Da bin ich fest von überzeugt.

Amadeus Templeton:

Ja, die Frage der interkulturellen Verständigung ist genau das Thema. Es gibt noch ein Bild, das ganz frisch in meinem Kopf ist: Es gibt diesen griechischen Dirigenten Currentzis, der in Perm dirigiert. Der sagte neulich bei einer Preisverleihung: „Wir müssen im Prinzip dafür Sorge tragen, dass diese ganze klassische Musik zum Beispiel nicht immer als eine rückwärts-gedachte Kultur in unseren Köpfen existiert. Nein, diese Kultur, Beethoven und Bach und wie sie alle heißen, das ist Musik, die vor uns ist! Sie hängt also quasi wie so ein reifer Apfel vom Baum, und wir müssen sie pflücken und reinbeißen.“ Ich finde, das ist ein ganz wichtiges Bild, eigentlich für das ganze Thema der Musikvermittlung. Wie stehen wir eigentlich zu dieser Musik? Welches Image hat diese Musik? Ist das irgendwie das Museum hinter uns? Kümmern wir uns immer um etwas, das in einer alten Zeit hinter uns liegt? Oder ist das – nein – sehr aktuell, sogar zukünftig und vor uns? Also als Bild!

Matthias Kirschnereit:

Na ja. Es ist ja nur – ohne die Menschen, die jetzt am 21. Mai 2016, leben – gedrucktes Papier, das Beethoven hinterlassen hat. Es liegt an uns und künftigen Generationen, das mit Leben zu füllen und wie Sie so schön gesagt haben, das sind ja Botschaften, die offensichtlich die Qualität haben, die Jahrhunderte zu überdauern. Das finde ich so faszinierend, weil wir ja schon davon ausgehen, dass auch in hundert, zweihundert, dreihundert Jahren – wir befinden uns hier in einem so fantastischen, magischen, historischen Ort – und in fünfhundert Jahren, wenn keiner von uns mehr hier sein wird, dann wird wahrscheinlich noch Bach gespielt.

Amadeus Templeton:

Ja, und darf ich noch ganz kurz ergänzen: Wenn wir über das Thema Musikvermittlung sprechen, dann ist ja auch ein Thema immer wieder in der Klassik, das „Wie gewinnen wir junges Publikum oder überhaupt Publikum?“ Wir haben oft eine Ver-

teilungsdebatte: Wer bekommt welches Publikum? Nehmen wir uns gegenseitig welches weg? etc.

Ich finde das ist eine ganz schwierige Debatte und plädiere sehr dafür, dass man ein „Entfachtungs-Momentum“ schafft. Die Frage ist die: „Wo kreieren wir tatsächlich ganz neue Zielgruppen?“, sodass einfach immer mehr Menschen, egal, woher sie kommen – Sie sprachen vorher von der immer bunteren Gesellschaft – Zugang finden zu ganz vielen Angeboten. Und ich glaube, dieses Land ist groß genug! Und wenn ich hier auf Ostfriesland schaue und auch darauf, dass es auch hier zum Teil Verteilungskämpfe gibt, kann ich nur Euch allen, die Ihr hier seid, wirklich empfehlen: Kommt weg davon! Führt eine Debatte zur Entfaltung für klassische Musik und für wirklich eine Vielfalt an großem kulturellem Angebot, an Musikvermittlungsprojekten! Da ist so unglaublich viel zu tun! Da gibt es so viele Menschen, die gebraucht werden. Und da sollten die Energien reingehen und nicht darein, wer bekommt hier welches Publikum, und nehmen wir uns hier etwas weg. Also, ich würde mir das sehr wünschen! Wir sind da übrigens auch gerade mit allen norddeutschen Festivals im Gespräch, ein Großprojekt zu initiieren, wo man zusammenkommt und den gemeinsamen Strang findet, um vorwärts zu kommen. Also: Weg vom Verteilungskampf, hin zur Entfaltung für eine viel größere Vielfalt und noch mehr Kultur in dieser Gesellschaft! (Applaus)

Matthias Kirschnereit:

Ein leidenschaftliches Plädoyer! Vielen Dank! Ich weiß gar nicht genau, wie es um die Zeit bestellt ist? Wir haben ein bisschen später angefangen. Aber vielleicht sollte noch, wie es ja in Talkrunden so üblich ist, jeder Kandidat, jede Kandidatin, Gast noch die Gelegenheit eines Schlusswortes bekommen, vielleicht, wo Sie uns, verehrte Ministerin, hier beehren, in dem auch noch ein Wunsch oder eine Vision formuliert wird. Eine Sache möchte ich noch sagen, noch einmal auf ihr großartiges Projekt: Mich hat kolossal beeindruckt vor vielen, vielen Jahren, als Simon Rattle in Berlin antrat: „Rhythm is it!“ Wir haben alle diesen Film gesehen, wo gemeinsam ein Projekt erarbeitet wird. Es ist sehr, sehr komplex und geht um die Bewahrung des kulturellen Erbes, nach vorne schauen, um Kindern einen Sinn zu geben, um unserem Leben einen Sinn zu geben, aber auch dieser soziale Aspekt des gemeinschaftlichen etwas Erarbeitens. Das finde ich so toll, was sie da gemacht haben! Deswegen fragte ich auch: Was hat sich verändert? Wie hat sich was verändert? Dass man gemeinsam auch Dürrephasen, lustlose Phasen, die ja völlig normal sind, dazugehören, irgendwie überdauert und dann gemeinsam auf diesen Punkt hinarbeitet, dass man etwas erreicht hat und das vielleicht auch vor Publikum präsentiert. Das ist ja auch für alle Beteiligten ein phantastisches Erfolgserlebnis, wovon man noch lange zehrt, und auch so etwas Verbindendes. Das werden die Schülerinnen und Schüler ihr Leben lang nicht vergessen. Ganz toll!

Und jetzt würde ich sagen, vielleicht Musikvermittlung, Visionen in fünf Jahren. Frau Schmidt-de Vries: Was wäre Ihr Traum, wenn Sie sich die Krummhörn in fünf Jahren, Ostfriesland in fünf Jahren, Niedersachsen in fünf Jahren vorstellen, mein Gott, ich werde immer pathetischer, Europa?

Christine Schmidt-de Vries:

Wir kämpfen ja als soziokultureller Verein doch immer sehr stark mit unseren Finanzmitteln. Also, ich muss das an dieser Stelle auch mal sagen. Ich würde mir wünschen, wenn ich jetzt eine Vision äußern darf, dass ich diese Not weniger im Kopf hätte, und mich mehr auf die eigentliche Arbeit und das, was wir leisten, konzentrieren könnte. Die zweite Vision, die ich habe, ist das, was Sie auch gesagt haben: „Konkurrenz, oder nehmen wir uns gegenseitig etwas weg?“ Also, ich würde mich sehr freuen, wenn die Soziokultur sich mehr öffnen würde in die Richtung der Hochkultur und umgekehrt. Wenn also die Hochkultur zum Beispiel sich auch der Soziokultur öffnet und wir es irgendwie schaffen, bei uns ist ja das Prinzip „Jeder kann mitmachen!“, also bei uns braucht man ja erst einmal keine Kompetenz nachzuweisen, um überhaupt dabei sein zu können. Und ich würde mir wünschen, dass wir das auf eine größere Breite stellen und dass wir dann auch erreichen, darüber z. B. worüber wir heute sprechen, die Musikvermittlung, dass wir Türen öffnen von unten – wir kommen ja von unten – nach oben und dass wir es schaffen, dass das im Grunde genommen irgendwann zusammenwächst und gemeinsam agiert an dieser Stelle und dass wir nicht kleine parallel agierende Institutionen haben, die im Grunde alle das gleiche wollen, aber mit unterschiedlichen Mitteln arbeiten und deswegen differenziert sind, sondern dass wir uns zusammentun und unsere Mittel vereinen und das damit auf eine breitere Basis stellen und damit auch die Ziele erreichen können.

Matthias Kirschnereit:

Vielen Dank! Amadeus, wie würdest Du TONaLi in fünf Jahren sehen wollen? Und wie soll es ausstrahlen?

Amadeus Templeton:

Erhalt braucht Wandel! Ich würde mal sagen, das ist unser Wunsch, also einfach eine Wandelbewegung zu sein. Sehr konstruktiv und sehr initiativ.

Matthias Kirschnereit:

Danke! Hauke Piper: In fünf Jahren ist Dornum kulturzertifiziert, unterstelle ich jetzt einfach mal.

Hauke Piper:

Ich hoffe, schon im Sommer 2017!

Matthias Kirschnereit:

Ja, auf jeden Fall!

Hauke Piper:

Nein, meine Schritte sind gar nicht in fünf Jahren. Es wäre für mich schade, wenn das mit diesem heutigen Tag irgendwie so vorbei wäre, über Musikvermittlung nachzudenken. Ich fände es wichtig, dass wir hier auf der ostfriesischen Halbinsel Netzwerke schaffen, dass wir uns gegenseitig kennenlernen, dass wir die Perspektive der anderen kennenlernen. Ihre Perspektive als Konzertveranstalter – ich glaube, wir haben vielleicht eine ähnliche Perspektive, weil wir im ländlichen Raum unterwegs sind und arbeiten – und dass wir Strukturen schaffen, miteinander ins Gespräch zu kommen und die Perspektive des anderen kennenzulernen. Fachtag, zum Beispiel. Fachtag Musikvermittlung: So etwas zu machen, es gibt gerade in Braunschweig demnächst eine Tagung, wo die in der dortigen Region sich treffen, die mit Musikvermittlung zu tun haben. Musikland Niedersachsen wird das organisieren. Vielleicht können die das auch mal hier machen. Oder es macht die Ostfriesische Landschaft. Wer sollte es sonst tun? Also: Vernetzung ist ein ganz wichtiges Stichwort. Da sollten dann nach Möglichkeit auch Stiftungen mit dabei sein, damit man, wenn man sich gemeinsam trifft, Projekte entwickelt. Ja natürlich, das ist ja ganz wichtig! Stiftungen, Unternehmen usw. mit dabei. Kann man gleich hingehen, Speed Dating und so weiter und so fort. Das wäre meine Vision!

Matthias Kirschner:

Ihnen gehört das Schlusswort!

Gabriele Heinen-Kljajić:

Ich glaube, wenn man das ehrgeizige Ziel hat, Musikvermittlung wirklich auf eine breite Basis zu stellen, dann ist man gut beraten, sie an der Schule anzusetzen! Deshalb würde ich mir wünschen, dass wir bei einem Thema, was sich zugegebenermaßen nur sehr zäh immer wieder in Bewegung bringen lässt, dass es eine sehr viel stärkere Kooperation noch analog zum Projekt TONALi zwischen Schulen und Künstlerinnen und Künstlern gibt. Es gibt mit Sicherheit jede Menge tolle Musiklehrer. Ich glaube aber, dass es noch einmal eine ganz besondere Erfahrung ist, wenn junge Menschen tatsächlich auch mit Künstlerinnen und Künstlern, die davon leben müssen, die einfach noch einmal einen ganz anderen Zugang dazu haben, die Möglichkeit des Austauschs haben. Ich habe mal vor vielen, vielen Jahren, da war ich noch gar nicht Ministerin, die große Chance gehabt, mit Herrn Lachenmann, einem zeitgenössischen Komponisten, der weltberühmt ist, auf einem Symposium zu reden. Und der hat die Anekdote erzählt, dass er eine Uraufführung in London hatte, bei der auch Prinz Charles dabei war. Der ist hinterher zu Herrn Lachenmann gekommen und sagte: „Es tut mir furchtbar leid, Sie mögen sehr, sehr, sehr berühmt sein, aber ich kann an Ihrer Musik wirklich nichts finden. Sie ist mir fremd. Können Sie mir die irgendwie näherbringen?“ Und dann hat Lachenmann gesagt: „Try to like it!“ Und das finde ich eine wunderschöne Geschichte! Und das, glaube ich, ist das, was Musikvermittlung eigentlich schaffen muss. Sie muss es schaffen, dass man eine Haltung zu den Dingen, zu Musik, entwickelt, die einen dazu befähigt, zu sagen: „Ich lasse mich auf etwas ein!“ Und das, glaube ich, können Künstlerinnen und Künstler selbst

am besten vermitteln und deshalb: mehr Künstler in die Schulen und an die Schulen! Und wir sind gerade als Ministerium dabei, die vielen rechtlichen Hürden, sofern hier gerade Lehrerinnen oder Lehrer unter uns sitzen, die wissen um das Problem der Honorarverträge usw., das versuchen wir gerade in meinem Ministerium zu klären und dafür eine Lösung zu finden. Ich hoffe, es gelingt uns, weil es mir wirklich ein Herzensanliegen ist.

Matthias Kirschner:

Wunderbar! Und am 27. Juli – ich glaube, ich habe das Datum richtig im Kopf – kommt Helmut Lachenmann höchstpersönlich in die Kunsthalle Emden, unterbricht seinen Kompositionsaufenthalt in Italien, fliegt nach Ostfriesland, moderiert und spielt selbst. Da sind Sie herzlich eingeladen!

Ich bedanke mich sehr herzlich bei meinen Gesprächspartnern, bei Ihnen, verehrtes Publikum, und wünsche uns noch einen wunderbaren Tag. Vielen Dank!



Blick ins Publikum



Wurden mit dem Upstalsboom-Taler ausgezeichnet: Gerd „Ballou“ Brandt und Carl Osterwald mit Rico Mecklenburg

Großes Lob für gelebte Kultur

OLL MAI Ministerin: „Musikvermittlung ist spannend und von hoher Relevanz“

Innovative Projekte zeigen, dass sich Kinder und Jugendliche auch für die klassische Musik begeistern lassen.

VON KLAUS HÄNDEL

ENGERHAFE – „Musikvermittlung in Ostfriesland“ – Das war Sonnabend das Thema der Traditionsveranstaltung der Ostfriesischen Landschaft zum Oll Mai in der Johannes-der-Täufer-Kirche in Engerhufe. Dazu begrüßte Landschaftspräsident Rico Mecklenburg den Bundestagsabgeordneten Johann Saathoff, die Landräte Harm-Uwe Weber (Aurich) und Bernhard Bramlage (Leer), viele Vertreter der Landschaft, Musiker und Musikinteressierte, ganz besonders aber die Niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur Gabriele Heinen-Kljajic. Großes ministerielles Lob zollte sie der in



Ministerin für Wissenschaft und Kultur, Gabriele Heinen-Kljajic.

BILD: KLAUS HÄNDEL

Ostfriesland gelebten Kultur. Die Musikvermittlung, das diesjährige Thema des Oll Mai, sei spannend und von hoher Relevanz, besonders auch vor dem Hintergrund des demografischen Wandels. „Es bedarf schon einiger Anstrengungen, lieb gewonnene Kultur zu erhalten und ein junges Publikum dafür zu begeistern.“

→ SEITE 3

Musikvermittlung in all ihren Facetten diskutiert

TALKRUNDE Ziel ist die Erschließung eines neuen Publikums – Neue Projekte, Organisationsformen und Veranstaltungsorte

Eine Patenlösung gibt es nicht. Musikvermittlung bedarf neuer Ideen und großer Anstrengungen.

VON HEALIS WÄNDEL

ENGAGEMENT – Spannung erfüllt die vollbesetzte Kirche in Engerhede. Ausdrückliche Stille folgt einer grandiosen Präsentation eines faszinierenden Musikprojekts. 120-Spieluhren-Projekt „Joop“, präsentiert von Schülern der Realschule Dornum unter der Leitung von Axel Fries, dann tosende, langanhaltender Applaus. Ein überaus gelungener Auftakt der diesjährigen Traditionenveranstaltung der Ostfriesischen Landschaft zum Old Mai.

„Musikvermittlung in Ostfriesland“ – nicht nur Klassik, sondern Musik in all ihren Facetten – war Kernthema der Tagung einer Talkrunde, moderiert von Matthias Kirchhuth (Klassischer Leiter der Gezeitenkonzerte), mit dem Teilnehmerin Gabriele Heinen-Klajic (Ministerin für Wissenschaft und Kultur des Landes Niedersachsen), Christine Schmidt-de Vries (Geschäftsführerin der Ländlichen Akademie Krummhörn), Hauke Pieper (Förderpreis Musikvermittlung 2015) und Amadeus Templeton (Geschäftsführer Tonali Hamburg).

Ziel sei die breite Beteiligung der Bevölkerung, erklärte Landschaftspräsident Rico Mecklenburg. Auch Schulen müssen stärker eingebunden werden. Vor diesem Hintergrund habe es bereits drei erfolgreiche Tonali-Konzerte gegeben. Die Tonali-Tour endet mit dem vierten Konzert am 25. Mai um 18 Uhr in Mithras-Halle. „Ich kann es nur jedem empfehlen“, so Mecklenburg. „Musik ist ein wichtiges



Das 120-Spieluhren-Projekt „Joop“, präsentiert von Schülern der Realschule Dornum unter Leitung von Axel Fries, begeistert die Teilnehmer der Traditionenveranstaltung Old Mai in der Kirche Engerhede.

BOB MACH HANNO

Kommunikationsmittel“, sagte die Ministerin. In ihrem Grußwort, Musik schaffe Verbindungen und diese auch der Integration ausländischer Bürger.

Doch wie funktioniert Musikvermittlung? Eine Patenlösung gibt es nicht. Musikvermittlung bedarf neuer Ideen und großer Anstrengungen. Durch gezielte Projektförderung der Ostfriesischen Landschaft aus Mitteln des Landes Niedersachsen ist die Musikvermittlung nachhaltig in der Region verankert und wird kontinuierlich weiterentwickelt. „Die Bedingungen dafür sind im ländlichen Raum andere als in den Großstädten. Das zeigt schon die Tatsache, dass wir dieses Thema in einer Kirche diskutieren“, erklärte

Gabriele Heinen-Klajic. Doch die Veranstaltungen in Ostfriesland münden den Vergleich zu Großstadtkonzerten nicht scheuen. Es werde heute mehr Musik konsumiert als jemals zuvor und an den verschiedensten Orten. „Zur Musikvermittlung gehört es, auch für alte oder eher selten gehönte unbekannte Musik zu begeistern, zum Beispiel die Vermischung von Musikformen in interkulturellen Projekten“, so die Kultusministerin, die die Musikvermittlung in Niedersachsen im Vergleich zu allen anderen Bundesländern vorzieht.

Innovative und kreative Projekte zeigen, dass sich Kinder und Jugendliche auch für klassische Musik begeistern lassen. Das bestätigte sich in

der anschließenden Talkrunde. Die Musikvermittlungsprojekte Tonali und „Rhapsody in School“ erreichten in 2015 bei den Gezeitenkonzerten mehr als 1400 Schüler in Ostfriesland. Und die für das 120-Spieluhren-Projekt mit dem Friesen Musikverein Niedersachsen ausgezeichnete Realschule Dornum sei auf dem besten Wege, als zertifizierte Kulturschule anerkannt zu werden, verriet Moderator Matthias Kirchhuth.

Seiner erste Frage an die Talkrunde: „Wo liegt der Einstieg in die heutige Musikvermittlung? Die Ministerin für Wissenschaft und Kultur: „Wir müssen ein neues Publikum gewinnen und für Neues und Klassisches begeistern.“ Eine

Analyse habe gezeigt, dass nur ein verschwindend geringer Teil der Bevölkerung die subventionierten Konzerte konsumiert. Deshalb müssen wir neue Wege gehen. Voraussetzung ist ein stimmiges Konzept.“

Dann erklärte Christine Schmidt-de Vries: „Dafür gibt es viele Ansätze, im Ehrenamt wie in öffentlichen Einrichtungen, die jedoch Dinge leisten können, die in der Familie nicht möglich sind.“ Die Ländliche Akademie Krummhörn zum Beispiel bietet seit mehr als 30 Jahren in vielen kleinen Dörfern im Nordwesten Ostfrieslands erfolgreich alle Generationen in ihre Musikprojekte ein.

Spieluhren seien von Geburt an bekannt. Das 120-

Spieluhren-Projekt „Joop“ habe sie in einem neuen Kontext genutzt und die Schüler für Neues begeistert, erklärte Hauke Pieper. Das schaffe einen Zugang auch zu anderen Musikgenres.

Für Amadeus Templeton ist die Organisation des Einseitigkonzerts in die Musikvermittlung. Die Tonali-Musiker seien mit Begeisterung dabei, Eltern zu öffnen. „Dann braucht es Räume. Wir geben jungen Musikern die Chance, diese Räume selbst zu schaffen.“ So entsteht ein Ausbildungsprozess mit Veranstaltungswissen und Umgehensfähigkeit und Umgehensfähigkeit, so Templeton.

Matthias Kirchhuth erinnerte an die Meisterwerke der Klassik. „Ich sehe es als Geschenk, dass ich mich mit Musikern, Fach oder Berufen beschäftigen darf. Junge Leute denken, klassische Musik ist ancient. Dennoch ist die Klassik ein sensationelles kulturelles Erbe, das wir nicht vergessen dürfen.“

Um einem neuen Publikum den Zugang zu ermöglichen, brauchen wir neue Veranstaltungsorte jenseits der großen Konzerthallen“, erwiderte die Ministerin für Wissenschaft und Kultur.

Einen weiteren Ansatz für eine moderne Musikvermittlung sieht Amadeus Templeton in der Vermittlung nach dem „New Kichen“-Prinzip. Das neue Kichen oder Milk-Kichen lasse sich auf die Musikvermittlung übertragen. Es entstehen neue Formen des Konzerts und Veranstaltungsmanagements. Wer Konzerte veranstalten mitorganisieren, können ausgangspunkt auch mit den Musikern in Kontakt. Das wiederum erhebe den Zugang zur Musik, nicht nur in der Klassik, sondern auch in den Vereinen, Kirchen, Chören oder Jugendbands.



Musikvermittlung stand im Vordergrund. Diskussionsrunde während des Oll' Mai der Ostfriesischen Landschaft in der Kirche zu Engerhede.

E&M-Köster

Durch die Hintertür ans Ziel kommen

Oll' Mai der Ostfriesischen Landschaft widmete sich der Musikvermittlung

Von Ina Wagner

Engerhede. Das Publikum kultureller Veranstaltungen wird immer älter. Für die jüngeren ist klassische Musik anscheinend ein Graus. Muss man folgen, dass man das kulturelle musikalische Erbe nicht mehr weitertragen wird?

Diese Gedanken bildeten den Hintergrund für das diesjährige Oll' Mai der Ostfriesischen Landschaft, das am Sonntagabend in der Johanneskirche von Engerhede stattfand. Statt eines Festkonzerts hatten die Veranstalter eine Diskussionsrunde zusammengestellt, in der Wissenschaftsministerin Gabriele Heinen-Klajf, Christine Schmidt de Vries, Geschäftsführerin der Ländlichen Akademie (Karnenbörn), der Lehrer und Komponist Hauke Piper sowie der Geschäftsführer von TONAU Hamburg, Amadeus Templeton, sich zu den Fragen von Moderator Matthias

an Kirchentisch äußerten.

Begonnen hatte der Abend mit einem Einblick in ein preisgekröntes Spielzeug-Projekt der Hochschule Dornum: rasmus „Joop!“ 19 Schülerinnen und Schüler der Hochschule Dornum präsentierten unter der Leitung von Axel Fries eine Komposition aus Geräuschen, die durch schlopfen, rascheln, trommeln, wackeln von Blechstreifen entstanden. Dabei sorgten zuvor musikalisch manipulierte, einfache Spieluhren für einen silbrigen Rückgrund.

Die Hochschule hatte mit diesem Projekt den Förderpreis Musikvermittlung 2015 gewonnen. Die Schule setzte bei der Durchführung auf den Schullehrer und ließ die Schüler selber aktiv werden. Das habe zwar viel Zeit gekostet, erläuterte Lehrer und Komponist Hauke Piper, weil die jungen Leute eigenverantwortlich agieren hätten. Aber die Resultate seien von großem

Stolz über das Erreichte genügend gewesen.

Die Schule hat inzwischen ein eigenes von Schülern geleitetes Kulturbüro, das Veranstaltungen organisiert und ein-

malen (Besucher) sorgten für zusätzliche Motivation. Und die jungen Leute erleben die Zufriedenheit, auch einen Saal mit 2000 Plätzen füllen zu können.

„Ohne Musikvermittlung erhalten Festivals kein Geld vom Land.“

Gabriele Heinen-Klajf (Grüne), Wissenschaftsministerin in Niedersachsen.

ne eigene Konzertreihe ins Leben gerufen habe. Man kommt dabei manches Mal durch die Hintertür zum Ziel, aber man komme ans Ziel.

Zustimmung erhielt Piper von Amadeus Templeton, der von ähnlichen Projekten im Rahmen von TONAU berichtet. Dort reponen sich Schüler zum Beispiel in ganzjährigen Projekten als Kulturmanager und Veranstaltungsorganisatoren anhand von klassischen Konzerten. Wettbewerbe unter den Schülern (wer bringt die

Ministerin Heinen-Klajf verwies darauf, dass die Musikvermittlung beim Land mittlerweile einen so hohen Stellenwert hat, dass die Festival-Bewertung von der Qualität der Musikvermittlung abhängig gemacht wird. „Ohne Musikvermittlung erhalten Festivals kein Geld vom Land.“

Die Notwendigkeit, junge Leute in Kontakt mit dem musikalischen Erbe zu bringen, sei seit 20 Jahren ein Thema, erinnerte die Kultusministerin. Dem Musikkonsum gäbe es in

Zeiten allgegenwärtiger Abspielmöglichkeiten genug, eine andere Sache aber sei die Qualität der Musik, die sich aber nicht auf die Klassik beschränken dürfe. Man müsse darüber hinaus lernen, sich auch auf Musik einzulassen, die für sie ungewohnt sei. Die Zahl, dass die subventionierte Kultur konsumierten, sei gering. „Wir aber brauchen ein breites Publikum, müssen diesem aber auch entsprechende Zugänge anbieten“, sagte die Ministerin. Matthias Kirchert, selber Pianist, erinnerte daran, dass es sehr viele Musikinstrumente gäbe, die eine Ausbildung zum Solisten machen wollten. Dem gegenüber sei die Zahl der Studierenden mit dem Berufswunsch „Musikler“ sehr gering. Der Mangel an Musikunterricht an Schulen sei „desastrof“. Christine Schmidt de Vries zeigte Verständnis. Der Weg zum voll ausgebildeten Musiklehrer sei kompliziert und lang.

Statements

- **Gabriele Heinen-Klajf:** Die Musikvermittlung muss über die Schulen auf eine breite Basis gestellt werden, um dann nach dem Motto, „Try to like it“ eine Haltung zur klassischen Musik zu entwickeln.
- **Christine Schmidt de Vries:** Als soziokultureller Verein steckt man ständig in finanziellen Nöten. Würden die beseitigt, könne man sich stärker öffnen – auch in Richtung Hochkultur.
- **Amadeus Templeton:** „En-fault braucht Wandel“, aber der muss konstruktiv und innovativ ausfallen.
- **Hauke Piper:** Man braucht für die Musikvermittlung ein großes Netzwerk und bestimmte Strukturen. Da können die Ostfriesische Landschaft tätig werden – etwa durch einen Fachtag Musik.

Junge Menschen mögen Klassikklänge

KULTUR Olf' Mai 2016 steht unter dem Motto „Musikvermittlung in Ostfriesland“ – 150 geladene Gäste

Mit Niedersachsens Ministerin für Wissenschaft und Kultur, Gabriele Heinen-Kijajic und dem Begründer der weltweit beachteten Tonal-Musikwettbewerbe, Amadeus Templeton aus Hamburg, sprachen zwei ganz prominente Kenner der Klassikszene zu den Gästen.

ENGERHAFEN/WG – Kinder so früh wie möglich musizieren lassen, weniger Hürden bei der Musiklehrausbildung und kulturelle Bildung von unten nach oben – So lauten einige Erkenntnisse und Wünsche des Olf' Mai 2016, der unter dem Arbeitsmotto „Musikvermittlung in Ostfriesland“ stand. Gut 150 Personen aus Politik, Gesellschaft und Verbänden sind am Sonntagabendmorgen der Einladung der Ostfriesischen Landschaft gefolgt, die die Traditionsveranstaltung in der Kirche „Johannes der Täufer“ und im benachbarten Gullhof ihnen in Engerhafen veranstaltete. Landschaftspräsident Rico Mecklenburg wies in seinen Begrüßungsworten noch einmal auf die Bedeutung des Olf' Mai hin, dessen erste Erwähnung vom 6. Juli 1629 im Zusammenhang mit einem Norder Landtagsbeschluss datiert.

Ein Höhepunkt des Tages war die Talkrunde, die Professor Matthias Kirschner als Leiter der Landschafts-Veranstaltung „Geszeitenkonzerte“ moderierte. Mit Niedersachsens Ministerin für Wissenschaft und Kultur, Gabriele Heinen-Kijajic und dem Begründer der weltweit beachteten Tonal-Musikwettbewerbe, Amadeus Templeton aus Hamburg, sprachen zwei ganz prominente Kenner der Klassikszene zu den Gästen. Für hochkarätiges Lokalkolorit in der Runde



Volles Haus in der Kirche „Johannes der Täufer“: Die traditionelle Olf'-Mai-Veranstaltung der Ostfriesischen Landschaft fand in diesem Jahr im der Engerhafen Gotteshaus statt – gleich neben der KZ-Gedenkstätte. FOTO: WELTZING

sorgten Christine Schmidt-De Vries als Geschäftsführerin der Ländlichen Akademie Krummhörn (LAK) und Hauke Piper (Musiklehrer Realschule Dornum).

Was der engagierte Lehrer zusammen mit interessierten Schülern musikalisch auf die Beine stellte, davon konnten sich die Gäste zu Beginn der Veranstaltung 18 Minuten lang Gehör verschaffen. Axel Fries (bekannt durch das Oldenburger „Schlagwerk“) von der Uni Oldenburg zelebrierte mit 13 Schülern das preisgekrönte Projekt „Loop – 120 Spieluhren“. Nicht jeder fand Zugang zu diesem akustischen Projekt, aber der Beifall am Ende des Klangerlebnisses regte die Schüler zu drei Verneigungen vor dem Publikum an.

Was aber muss passieren, um Kinder und Jugendliche

ans Musizieren zu bringen und für klassische Musik zu begeistern? Nach Meinung der Experten müssten Eltern ihre Sprösslinge früh allgemein an Musik heranzuführen. Das gelte besonders für klassische Musik, sagte die Ministerin. „Dann ist das Gehör noch nicht verdorben.“ Also noch frei empfänglich für Harmonien egal welcher Spielart.

Im Land von Beethoven, Schubert und Brahms gebe es in Europa mit das größte kulturelle Erbe, aber die Menschen hierzulande verkommen immer mehr zu Musikkonsumenten. Gerade im asiatischen Raum werde von Kindesbeinen an noch selbst gespielt, sagte die Grünen-Politikerin aus Hannover. Musiklehrer Piper und der bekannte Cellist Templeton plädieren für eine neue Herange-



Bestens präpariert: Ministerin Gabriele Heinen-Kijajic

henweise an die Musik. Nicht mehr so sehr frontal, sondern „von unten nach oben“. Man müsse den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeiten geben nach dem Motto: „Jung organisieren, jung spielen,

jung hören“, so Templeton. Wenn klassische Musik an Orten stattfindet, mit denen sich junge Menschen identifizieren, könnten sie erreicht werden.

LAK-Geschäftsführerin Schmidt-De Vries würde sich wünschen, mehr Zeit für die Kernarbeit aufwenden zu können, statt sich ständig um die Gelder zu kümmern, um alles zu finanzieren. „Eltern müssen viel Geld aufbringen, um ihre Kinder parallel zur Schule ausbilden zu lassen.“ Das könnten sich immer weniger leisten, so ihre Erfahrung. Auch seien die Hürden zu hoch Musikhörer zu werden und die göttliche Motivation zu gering. „Um Gottes willen, ich will kein Musiklehrer werden sagen vier von fünf meiner Studenten“, weiß Pianist Kirschner, der einen Lehstuhl für Musik in Ilstock innehat.

Musikalischer Oll' Mai

Ostfriesische Landschaft verlieh bei Traditionsveranstaltung in Engerhufe zwei Ubbo-Emmius-Medaillen

VON HEINO HERMANN

Aurich. Der bewegendste Moment des diesjährigen Oll' Mai der Ostfriesischen Landschaft kam zum Schluss. Carl Osterwald erhielt aus den Händen von Landschaftspräsident Rico Mecklenburg die „Ubbo-Emmius-Medaille“. Osterwald, geboren 1927, war Pastor in Marienhu, Ahe und Wangsloot. Er hat in Hamburg und Kapstadt die Seemannsmission geleitet, war während der ersten Flüchtlingswelle Ausländerbeauftragter des Landkreises Aurich. Auch war er Gründungsmitglied des Vereins „Gedenkstätte 127 Engerhufe“.

Angesichts der Flüchtlingskrise sagte Osterwald mit all seiner Lebenserfahrung schlicht die Worte: „Das geht so nicht.“ Deren wenn man es mit der christlichen Nächstenliebe oder den vielbetonten weltlichen Werten ernst machen würde, seien alle Deutschen darüber, ob man Flüchtlinge aufnehmen könnte, überflüssig. Lang andauernden Applaus erhielt der 88-Jährige für diese Worte vom Publikum in der Kirche Engerhufe.

Musik stand im Mittelpunkt des Oll' Mai der Landschaft

Vor ihm geübt wurde für seinen Einsatz, insbesondere für die plattdeutsche Sprache, Gerd Brandt. Der Autor, Komponist und Gründer der Gruppe „Laney“ wurde bereits vielfach ausgezeichnet. Unter anderem erhielt er 2005 den Keeske-Preis des Vereins „Controbreake Taal. Middelsteier hat Brandt unter anderem am Musical „Die Schipper von Tinsme“, das im Rahmen von „Tinsme – mehr 1111 Jahre“ aufgeführt wurde. Aktuell arbeitet Brandt an einem weiteren Stück für den Festzug in Ostereid, so Mecklenburg in seiner Laudatio. Dabei soll es um die Gründung der Navigations-



Gerd Brandt (von links) und Carl Osterwald wurden von Landschaftspräsident Rico Mecklenburg mit der Ubbo-Emmius-Medaille ausgezeichnet. Foto: Hermann

schule und die Zeit um 1848 gehen. Bevor Brandt und Osterwald die Ubbo-Emmius-Medaillen erhielten, drehte sich beim Oll' Mai alles um die Musik. Vor allem die Vermittlung von Musik stand im Mittelpunkt der Podiumsdiskussion, die vom künstlerischen Leiter der Gezeitenkonzerte, Matthias Kirschner, geleitet wurde. Zuvor führte Gabriele Heisen-Klajje, niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur, mit einem Rede in das Thema ein.

Musikvermittlung gebe es seit gut 20 Jahren in Nieder-

sachsen, sagte sie. Im Kern geht es darum, für klassische Konzerte, aber auch für Oper und Theater wieder mehr Zuschauer zu gewinnen. „Das Publikum überleert“, brachte sie es auf den Punkt.

Die Frage sei dabei nicht, so Heisen-Klajje, ob genug Musik gehört werde. Es müsse aber nach der Qualität gefragt werden. „Wir müssen auch kritische Rezipienten bilden“, sagte sie. Die Zuhörer sollen selbst in der Lage sein, zu beurteilen, ob Musik auch wirklich gut ist. Das Problem: Zum Überwiegenden Teil hört jeder Musik, die

ihm nicht vermittelt worden muss – denn jeder hat ausgeprägte Vorlieben. Es müsse den Menschen aber auch Musik näher gebracht werden, die sie nicht kennen.

Kritik: Hohe Hürden für Ausbildung zum Musiklehrer

Denn Musik, das war ein Ergebnis der Tagung, bringt Menschen zusammen. Christine Schmidt-de Vries, Leiterin der Ländlichen Akademie Krummhörn (LAK), berichtete, wie gerne insbe-

sondere Flüchtlinge das musikalische Angebot angenommen hätten.

Gleichzeitig kritisierte Schmidt-de Vries die Hürden, die zu überwinden sind, wenn man Musiklehrer werden will. „Da müssen die Eltern schon früh anfangen, mit Musikunterricht eine Parallelausbildung zu finanzieren“, sagte sie. Denn die Hochschulen würden dieselben Anforderungen stellen wie bei künftigen Profimusikern. Zudem dürfe das Fach Musik ebenso wie Kunst an der Schule nicht benotet werden. Ohne Leistungs-

druck, so Schmidt-de Vries, gebe es für die Schüler auch einen besseren Zugang zur Musik.

Ministerin Heisen-Klajje sah das ebenso. „Die Ausbildung ist nicht sach- und problemgerecht“, meinte sie. Zudem wollten die Hochschulen ihr Niveau nicht senken. Aber was mache man mit der großen Zahl von sehr gut ausgebildeten Musikern, die davon aber nicht leben könnten? Für die Schule hätten diese meist ein zu hohes Niveau erreicht. „Hier müssen wir umdenken“, sagte sie.

Oll' Mai drehte sich um Musikvermittlung

AKTION Traditionsveranstaltung der Ostfriesischen Landschaft war am Sonnabend in Engerhufe

Dazu war auch Kultusministerin Gabriele Heinen-Kljajic gekommen. Carl Osterwald und Gerd Brandt wurden ausgezeichnet.

VON GÜNTHER NIET

ENGERHAFE - Wie kann man jungen Leuten klassische Musik nahebringen? Um diese Frage drehte sich die diesjährige Traditionsveranstaltung Oll' Mai der Ostfriesischen Landschaft am Sonnabend in der Kirche Johannes der Täufer in Engerhufe. Daran nahen auch die niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur, Gabriele Heinen-Kljajic (Grüne), teil. Bei einer Podiumsdiskussion, moderiert von Professor Matthias Kirschner, dem musikalischen Leiter der Gezeitenkonzerte, sagte sie: Das Publikum für Bach oder Mozart veralte. Entsprechend müsse man neue Wege gehen, um Jugendliche dafür zu begeistern – als Zuhörer und Musiker. Gute Konzepte zum Vermitteln von Musik würden



Landschaftspräsident Rico Mecklenburg (von rechts) gratulierte den neuen Trägern der Ubbö-Emmuis-Medaille, Carl Osterwald und Gerd Brandt.

BILDER: NIET

daher immer wichtiger – und diese habe man im Kultusministerium auch zur Bedingung für Landeszuschüsse an Festivals gemacht.

Amadeus Templeton, Geschäftsführer des Hamburger Musikvereins Tonali, der bei den Gezeitenkonzerten spezielle Schulkonzerte mit jungen Künstlern gibt, sagte: Man dürfe bei klassischer Musik nicht nur die Elite fördern. Wichtig sei es, junge Menschen zum eigenen Musizieren zu bringen. „Die Jugendlichen sollen mitmachen, selber produzieren und nicht nur konsumieren.“

Zudem präsentierten Realschüler aus Dornum besondere Klänge: Sie hatten für ein Projekt im Musik-Unterricht die Walzen von 120 Spieluhren umgeschliffen, Melodien verfremdet und die Geräte auf Resonanzplatten montiert, um ihnen neue Klänge zu entlocken. Dafür hatten sie 2015 den Förderpreis Niedersächsische Musikvermittlung erhalten. Mit etwa 40 Spieluhren gaben sie in Engerhufe eine Kostprobe.

Zudem wurde beim Oll' Mai wieder die Ubbö-Emmuis-Medaille für den Einsatz für die Region verliehen – die



Kultusministerin Gabriele Heinen-Kljajic mahnte gute Musikvermittlung an.

höchste Auszeichnung der Landschaft. Sie ging in diesem Jahr an Carl Osterwald aus Münkeboe, pensionierter Pastor und langjähriger Vorsitzender des Vereins Gedenkstätte KZ Engerhufe – und an den Autor und Musiker Gerd Brandt aus Neustädtdens.

Der aus Holtermoor (Gemeinde Rhaderlehn) stammende 62-Jährige hat sich als Komponist plattdeutscher Lieder mit seiner Band Laway einen Namen weit über die Region hinaus gemacht – und als Theaterautor unter anderem ein Stück über das

Leben der ostfriesischen Autorin Wilhelmine Stiefkes mitentwickelt.

Wie kein anderer identifiziere sich Brandt mit der plattdeutschen Sprache und halte sie mit seinem künstlerischen Schaffen stets lebendig, sagte Landschaftspräsident Rico Mecklenburg in seiner Laudatio.

Der heute 89 Jahre alte Osterwald habe nach dem Krieg aus einer pazifistischen Grundhaltung mit christlicher Überzeugung über die Verbrechen der Nationalsozialisten aufgeklärt, die Geschichte des KZs in Engerhufe aufgearbeitet und sich für die Versöhnung mit den Niederlanden eingesetzt, so Mecklenburg.

Bei der Verleihung der Medaille rief Osterwald dazu auf, den heutigen Flüchtlingen Hilfsbereitschaft und Anteilnahme entgegenzubringen. „Diese Tugenden haben damals glänzend gegenüber den Opfern der Nazis gefehlt – und deren Verbrechen erst ermöglicht.“

Das „Indigenat“, die höchste Auszeichnung für Nicht-Ostfriesen, wurde dieses Mal nicht vergeben.

Schriftenreihe der Ostfriesischen Landschaft zum Oll' Mai

- 1 Bildung in Ostfriesland.
Aurich 2005.
- 2 Bildung ist Zukunft.
Schulische und außerschulische Konzepte für Ostfriesland.
Aurich 2008.
- 3 Mehrsprachiges Ostfriesland.
Was der Erhalt der plattdeutschen Sprache bringt.
Aurich 2009.
- 4 Kulturtourismus in Ostfriesland.
Aurich 2010.
- 5 400 Jahre Osterhuser Akkord.
Aurich 2011.
- 6 Migrationsbewegungen seit dem Zweiten Weltkrieg
und ihre Bedeutung für Ostfriesland.
Aurich 2012.
- 7 Archäologie – 50 Jahre Archäologische Landesaufnahme.
40 Jahre Forschungsinstitut.
Aurich 2013.
- 8 Bildungs- und Integrationschancen durch Niederdeutsch.
Aurich 2014.
- 9 Bildung braucht Bündnisse.
Aurich 2016.
- 10 Musikvermittlung in Ostfriesland.
Aurich 2016.

